

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bruchsaler Post. 1950-1953 1950

105 (8.5.1950)

BRUCHSALER POST

HEIMATBLATT FÜR KRAICHGAU UND BRUHRain - SÜDD. HEIMATZEITUNG

Jahrgang 2

Montag, den 8. Mai 1950

Einzelpreis 15 Pfennig

Von Sowjets nach China verschleppt

Hannover (UP). Ein aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrter ehemaliger Soldat berichtete einem UP-Korrespondenten, daß er fast zwei Jahre lang in den Kampfgebieten des chinesischen Bürgerkriegs in einer Nachschubkolonne tätig gewesen sei.

Bestätigt wird dieser Bericht durch eine Meldung aus Hongkong, wonach kürzlich hunderte deutscher Kriegsgefangener unter sowjetischer Bewachung in Shanghai eingetroffen sind.

„Überseetage 1950“ eröffnet

François-Poncet und Blücher sprachen

Hamburg (UP). Der „Überseetage 1950“ der Hansestadt Hamburg wurde mit einer Veranstaltung im Rathaus eröffnet, auf der der französische Hohe Kommissar François-Poncet mit Vizekanzler Blücher das Wort ergriffen. François-Poncet betonte, eine der wichtigsten Aufgaben französischer und deutscher Politiker müsse darin bestehen, den Weg für die engere Verständigung der beiden Nationen zu bereiten. Vizekanzler Blücher führte aus, daß Deutschland in der Schaffung eines Vereinten Europas den einzigen Weg zu Frieden und Wohlstand erblicke. Man müsse neue Wege beschreiten, um zu Resultaten zu kommen, und die Aussichten seien nicht schlecht.

Kein Generalstreik in Finnland

Aber Eisenbahner fordern Zugeständnisse

Helsinki (UP). Die Gewerkschaft der finnischen Eisenbahner fordert größere Zugeständnisse seitens der Regierung, als die bisher erfolgte Rückziehung des Mobilmachungsbefehls für die Lokomotivführer. Auf alle Fälle müsse die Regierung erst ihren Plan aufgeben, gegen Eisenbahner, die sich dem Mobilmachungsbefehl widersetzen, kriegsgerichtlich vorzugehen. Falls sie sich dazu bereit finde, werde der Eisenbahnstreik zumindest bis zum Montag fortgesetzt.

Der für Montag vorgesehene Generalstreik wurde durch Vermittlung des ehemaligen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Fagerholm vermieden.

Schweres Eisenbahnunglück in Indien

Hundert Tote — Etwa siebzig Verletzte

Neu Delhi (UP). Bei einem Eisenbahnunglück in der Nähe von Kalkutta sind nach einer Meldung des indischen Rundfunks annähernd 100 Reisende ums Leben gekommen. Die Zahl der Verletzten wird auf 70 geschätzt.

Erklärung Generalmajor Hays. Der stellvertretende amerikanische Hohe Kommissar Hays erklärte, McCloy glaube nicht, daß die von einigen US-Senatoren vorgeschlagene Untersuchung der amerikanischen Deutschlandpolitik von Nutzen wäre.

Grotewohl und Ulbricht flogen nach Moskau?

Angebliche Geheimkonferenz des Kominform über deutsche Fragen — Vor weitgehenden Veränderungen im Kabinett der Deutschen Demokratischen Republik

Von UP-Korrespondent I. B. Modermott

Berlin (UP). Wie aus gewöhnlich sehr zuverlässigen Kreisen der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands bekannt wird, sollen die führenden Männer der Deutschen Demokratischen Republik überraschend nach Moskau beordert worden sein, um dort an einer vermutlich äußerst wichtigen und geheimen Kominformkonferenz teilzunehmen.

Diesen Berichten zufolge traf ein Sonderflugzeug aus Moskau in Berlin ein, das mit Ministerpräsident Grotewohl und dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Ulbricht in die sowjetische Hauptstadt zurückgekehrt sei. Der Präsident der Deutschen Demokratischen Republik, Wilhelm Pieck, hält sich bekanntlich bereits seit zwei Wochen in Moskau auf.

Diese plötzliche Moskareise lasse, so meint man in den genannten Kreisen, vermuten, daß in Moskau über deutsche Probleme verhandelt wird. Die Gewährsleute waren nicht in der Lage, etwas über die Natur dieser Unterredung in Erfahrung zu bringen. Feststehen soll lediglich, daß es sich um Kominform-Beratungen handele. Bisher waren diese Gewährsleute über so gut wie alle Vorgänge hinter dem „Eisernen Vorhang“ ausgezeichnet unterrichtet.

Ulbricht sollte bekanntlich am Freitagabend nach Prag abreisen, um an den Feierlichkeiten zum „Tag der Befreiung“ der CSR teilzunehmen. In einer vom sowjetisch lizenzierten Nachrichtendienst ADN verbreiteten Gästeliste für diese Feierlichkeiten war sein Name jedoch nicht enthalten.

Acheson und McCloy in Paris

Demonstrationen vor der amerikanischen Botschaft — Staatspräsident Auriol sprach in Reims

Paris (UP). Der amerikanische Außenminister Acheson traf am Sonntagvormittag auf dem Flugplatz Orly bei Paris ein. Wenige Minuten zuvor war der Hohe Kommissar McCloy auf demselben Flugplatz gelandet.

In Begleitung des Außenministers befanden sich seine Frau und seine außenpolitischen Berater Cooper, Tufts und Martin.

McCloy äußerte sich gegenüber Pressevertretern, daß durch die bevorstehenden Konferenzen keine bedeutende Änderung der alliierten Politik in Westdeutschland zu erwarten sei. Es bestehe jedoch kein Zweifel, daß das Deutschland-Problem bei den Besprechungen einen breiten Raum einnehmen werde.

Acheson führte am Nachmittag zusammen mit seinen Beratern, McCloy, Unterstaatssekretär Perkins, Sonderbotschafter Jessup, US-Botschafter Bruce und Sonderbotschafter Harriman Vorbesprechungen in der amerikanischen Botschaft. Am Montag wird der Außenminister zu Besprechungen mit dem französischen Außenminister Schuman zusammentreffen.

Während Acheson sich in der US-Botschaft aufhielt, demonstrierten Anhänger der kommunistisch ausgerichteten „Kämpfer für den Frieden“ gegen seine Anwesenheit in Paris. Die Demonstranten zogen durch die Champs Elysees und riefen: „Acheson, zurück nach New York. Wir wollen Frieden, Frankreich den Franzosen!“

Vor einer Abreise aus den USA hatte der Außenminister an die freien Nationen der Welt einen Aufruf gerichtet, alle moralischen

und materiellen Kräfte zu mobilisieren, um den Gefahr des internationalen Kommunismus entgegenzutreten.

„Bereit zu vergessen“

„Unter der Bedingung, daß Deutschland nicht wieder bewaffnet wird, ist Frankreich bereit, die ihm von den Deutschen während des letzten Krieges zugefügten Leiden stillschweigend zu vergessen“, erklärte der französische Staatspräsident Auriol in Reims. „Wir verlangen von Deutschland keine Demütigungen und keine Aufgabe seiner Nationallehre. Jedoch muß es jeden Gedanken der Rache und einer Wiedergewinnung der Herrschaft unterdrücken und spürbare Beweise seines Willens erbringen, unter den friedlichen und freien Völkern der Welt seinen Platz wieder einnehmen zu wollen.“

Hinsichtlich der bevorstehenden Außenministerkonferenz stellte Auriol fest, daß Frankreich kein Opfer bringen werde, durch das seine eigene Sicherheit oder die des Weltfriedens gefährdet werden könnte.

Bidault: „Recht und Pflicht“

Der französische Ministerpräsident Bidault erklärte in Rosendaal, es sei „das Recht und die Pflicht“ der freien Welt, für ihre eigene Sicherheit zu sorgen. Diese Vorbereitungen berechneten nicht dazu, die Westmächte als Kriegstreiber hinzustellen. Dem Aufbau eines vereinten Europa stünden politische und psychologische Schwierigkeiten im Wege, die westlichen Nationen müßten jedoch daraus lernen und sich nicht von ihrem Weg abbringen lassen.

Bonn übermittelt Saarnote

Vor einem formellen Protestschrift der Bundesregierung gegen die Zurückhaltung von 1,5 Millionen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion

Bonn (UP). Die Bundesregierung hat der alliierten Hohen Kommission eine deutsche Protestnote gegen die Pariser Saarkonventionen überreicht, in der noch einmal der deutsche Standpunkt dargelegt wird.

Das Bundeskanzleramt hat über den Inhalt der Note keine Verlautbarung herausgegeben, doch darf unter Zugrundelegung der mehrfachen Erklärungen der Bundesregierung zum Saarproblem angenommen werden, daß die Note bei nachdrücklicher Betonung eines Willens zur Zusammenarbeit im europäischen Geist folgende Punkte berührt:

1. Vorschlag einer internationalen Kontrolle des Saargebietes nach dem Vorbild der Ruhrbehörde.
2. Zollabkommen zwischen Deutschland und Frankreich.
3. Volksabstimmung an der Saar.

Politische Kreise Bonns bringen die Übermittlung der Saarnote vor Beginn der Londoner Konferenz mit dem Wunsch der CDU in Zusammenhang, noch während des Außenministertreffens eine Bundestags-Debatte über den Beitritt in den Europarat herbeizuführen.

„Es ist noch nicht bestimmt, ob wir schon in der jetzt beginnenden Woche mit der Europa-Debatte vor den Bundestag gehen“, erklärte Dr. Adenauer der United Press. „Eine endgültige Stellungnahme dazu wird wahrscheinlich der nächsten Kabinettsitzung am Dienstag vorbehalten bleiben.“

Der Bundeskanzler plant, bei der alliierten Hohen Kommission formellen Protest gegen die Zurückhaltung von 1,5 Millionen deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion einzulegen. Unterrichtete Kreise erklären, daß dieser Schritt vermutlich schon anfangs dieser Woche erfolgen werde. Es sei zu erwarten, daß der Kanzler die deutschen Sorgen nicht in Form einer Note, sondern mündlich den drei Hohen Kommissaren vortragen werde.

Während im Bundeskanzleramt außenpolitische Schritte erwogen und in ihren Einzelheiten besprochen werden, sind im Bundesjustizministerium Gesetzentwürfe über die Einrichtung eines Verfassungsgerichtshofes und eines Bundesobergerichtes in Vorbereitung. Nach Verabschiedung dieser Gesetzentwürfe durch Kabinett und Parlament wäre unter Heranziehung des Grundgesetzes möglicherweise eine rechtliche Handhabung gegen die kommunistische Partei gegeben, deren Verbot bekanntlich von führenden Abgeordneten der drei größten Parteien gefordert wurde.

„Bann“ über KPD gefordert

Die Fraktion der CDU/CSU hat, wie in Bonn verlautet, die Absicht, dem Bundestag Überlegungen zu empfehlen, ob man die kommunistische Partei nicht aus dem Staatsleben „verbannen“ sollte.

Die CDU leitete dem Bundestag bereits einen Antrag zu, in dem die Einführung des uneingeschränkten Mehrheitswahlrechts gefordert wird. Dr. Vogel, Mitglied des Vorstandes der CDU, erklärte in einem Interview, daß bei Annahme dieses Antrags die kommunistische Partei nicht mehr im Bundestag vertreten sein würde.

Der Hohe Kommissar McCloy äußerte Pariser Pressevertretern gegenüber, daß er hinsichtlich der Tass-Meldung über den Abschluß der Repatriierung keine politischen Folgerungen in Westdeutschland erwarte. „In der Bundesrepublik ist der Kommunismus ohnehin in Mißkredit. Diese Nachricht wird nur dazu beitragen, diesen Mißkredit noch zu verstärken.“

Schicksalstage im Mai

Es führt eine gerade Linie vom 10. Mai 1940, dem Beginn des Frankreichfeldzuges, zum 8. Mai 1945, dem Tage des Zusammenbruchs und der bedingungslosen Kapitulation. Es wäre eine Ironie der Weltgeschichte gewesen, wenn beide Geschehnisse am gleichen Kalendertage Gestalt gewonnen hätten. Aber sie liegen auch so nahe genug, um beider in einem zu gedenken, denn Sieg und tiefster Fall sind auch ursächlich ganz unmittelbar miteinander verbunden.

Als vor zehn Jahren in der Frühe des 10. Mai 1940 die deutsche Wehrmacht auf Hitlers Befehl gegen die Front im Westen zum Angriff antrat, war die Stimmung bei der Generalität nur bedingt siegessicher. Zu gut kannte man vom ersten Weltkrieg her die militärischen Werte des Gegners. Noch war man sich trotz der Erfolge in Polen, der entscheidenden Bedeutung der „neuen“ Waffen, der Luftwaffe und der Kampfwagen, nicht gewiß. Zwar konnte man auf deutscher Seite eines hohen Ausbildungsstandes von Führung und Truppe sicher sein. Aber würde ein begrenzter Angriffserfolg, mit dem man rechnen zu können glaubte, auch genügen, um eine Entscheidung, auf die doch alles ankam, zu erzwingen?

Schon die ersten Tage der Offensive beantworteten diese Frage; tatsächlich brachten sie bereits die Entscheidung. Die Einfachheit des „Manstein-Planes“, der Stoß der massierten deutschen Panzerkräfte aus den Ardennen gegen und über die Maas bei Sedan, also dorthin, wo mechanisierte Einheiten kaum wirksam werden konnten, schuf die operativen Voraussetzungen für eine Kesselschlacht größten Ausmaßes. Die Zusammenfassung der besten Verbände des Gegners, vor allem der gesamten britischen Einheiten, auf dem äußersten Nordflügel, in der flandrischen Ebene, in der eine orthodox gebundene Auffassung die Entscheidung erwartete, kam den deutschen Absichten ungewollt weitgehend entgegen. So traf der „Sensenhebel“, der von der Maas über die weiten Ebenen des Artois und der Picardie bis an die Kanalküste bei Abbeville geführt wurde, das Schultergelenk des alliierten Offensivarmes. Das Ende war die Kapitulation alles dessen, was zwischen deutschem Offensivkeil und der Küste kämpfte — mit Ausnahme der 300 000 Engländer, die über Dünkirchen auf die heimatliche Insel entkamen.

Es war dies eine Tatsache, die für den weiteren Kampfwillen des Hauptgegners von entscheidender Bedeutung war. Aber dieses Ereignis, für das Hitler allein verantwortlich zeichnete und dessen Hintergründe noch immer letzter Klärung harren, verschwand damals im Lichte des Gesamterfolges. In wenigen Wochen hatte sich das politische Antlitz Europas von Grund auf verändert. Hitler stand auf dem Gipfel seiner Macht; der Ruf der „Unbesiegbare“ krönte seine Waffen.

Damals prägte Göring das Wort vom „größten Feldherrn aller Zeiten“. Eine beifällige Propaganda bemächtigte sich seiner. Aber es schlug auch in Hitler selbst Wurzel. Er übersah seitdem, daß er bisher bei allen Entscheidungen immer nur zwischen zwei fachlichen Vorschlägen die Wahl getroffen hatte. Er vergaß, daß er dabei immer dem einfachen Rezept gefolgt war, grundsätzlich den kühneren Entschluß zu billigen. Er wollte und konnte es nicht erkennen, daß „geniale Einfälle“ leicht zufälligen Charakter tragen und daß ohne eine klare sachliche Arbeit die Stetigkeit und Folgerichtigkeit der Operationen verloren gehen müssen. So befestigte sich in ihm der Gedanke an seine „Unfehlbarkeit“. Von jetzt ab gab es für ihn keine militärische Führung mehr, die nach seinen Direktiven, aber unter eigener Verantwortung handelte. Es gab nur noch ausführende Organe, Vollstrecker seiner Entscheidung.

Mißtrauen und Größenwahn trieben ihn in gleicher Richtung. Unter diesen Vorzeichen wurde der Krieg gegen Rußland begonnen, geführt und verloren. Kein Zweifel, daß Hitlers Unfähigkeit, andere Gesichtspunkte als die eigene „Intuition“ zu würdigen, der Argwohn selbst gegen jeden sachlichen Widerspruch aus gutem Willen, sich in den letzten Kriegsjahren zur Besessenheit steigerten. Der Keim hierzu wurde im Jahre 1940 gelegt. Der Sieg im Westen war zu überraschend gekommen, als daß er von einer Persönlichkeit und einer Bewegung ohne seelischen Schaden hätte erlebt werden können, deren wesent-

lichste Merkmale Demutlosigkeit und Selbstüberschätzung waren.

Fünf Jahre liegen zwischen den beiden großen Entscheidungen, deren die Welt in diesem Mai gedenkt. Fünf Jahre, in die Aufstieg und Fall eingespant sind. Und wieder sind fünf Jahre vergangen, seit ein hartes, aber nicht unverdientes Geschick Deutschland zu Boden schlug. Es waren Jahre schwersten Wiederaufbaus und mühsamer Selbstbehauptung für das deutsche Volk, das willens ist, sich endgültig aus den seelischen Verstrickungen zu lösen, in die es von Hitler gezerzt wurde. K.D.

Befreiungsparade in Prag

Neuer Stabschef der tschechischen Armee

Prag (UP). Aus Anlaß der fünfjährigen Wiederkehr der „Befreiung der Tschechoslowakei durch die sowjetische Armee“ fand hier eine Truppenparade statt. Mehr als drei Stunden lang marschierten Truppenverbände, Sicherheitspolizei und Abteilungen der Arbeitmiliz bei strömendem Regen an der kommunistischen Prominenz aus 16 europäischen Ländern vorbei. Die Parade nahm der tschechoslowakische Staatspräsident Gottwald ab.

Einer Meldung des Prager Rundfunks zufolge wurde General Drag, der Chef des Stabes der tschechoslowakischen Armee, seines Postens enthoben und durch General Prochaska ersetzt. Nach Berichten von gutinformierter Seite ist der neue Chef des Stabes ein ehemaliger sowjetischer Staatsangehöriger.

Kriegsbeschädigte stürmten Schatzamt

Zwischenfall in der italienischen Hauptstadt

Rom (UP). Schätzungsweise 500 blinde, tuberkulose und verwundete italienische Kriegsteilnehmer stürmten das Gebäude des italienischen Schatzamtes in Rom und verlangten die Erhöhung ihrer Pensionen. Ein Ausschuss von 25 Kriegsbeschädigten wurde schließlich bei einem Staatssekretär vorgelassen, mußte aber nach einer einstündigen Diskussion den vor dem Gebäude Wartenden bekanntgeben, daß sie nichts erreicht hätten. Daraufhin beschlossen die 25 Delegierten im Treppenhause des Schatzamtes in den Sitzstreik zu treten. Die Polizei hat bisher nicht eingegriffen.

Storch fordert Beseitigung aller Behinderungen. Bundesarbeitsminister Storch forderte in Ludwigshafen größere wirtschaftliche Freiheit für die Bundesrepublik und die Beseitigung aller Behinderungen der Wirtschaft.

Clay fordert deutsche Infanterie

Unter einem westeuropäischen Militärbefehlshaber

Neu York (UP). Der ehemalige amerikanische Militärgouverneur General Clay forderte die Aufstellung deutscher Infanterieeinheiten als „gleichberechtigten und wesentlichen Teil“ des westeuropäischen Verteidigungssystems. Clay gab diese Erklärung in einem Interview ab, daß er der „New York Herald Tribune“ gewährte, wobei er betonte, daß er als Zivilist spreche.

„Westdeutschland“, fuhr der General fort, „kann sehr gut zu der Verteidigung Westeuropas beitragen, ohne daß ihm deswegen Mittel in die Hand gegeben werden brauchen, die es zu aggressiven Zwecken auszuwerten vermöchte.“ Clay wies darauf hin, daß die deutsche Armee nur aus Infanterieeinheiten bestehen sollte. Panzer und Luftstreitkräfte kämen nicht in Betracht. Diese Einheiten müßten einem obersten westeuropäischen Militärbefehlshaber unterstellt werden.

Wir können es vom Standpunkt eines sich für die Sicherheit Westeuropas verantwortlich fühlenden Militärs zwar verstehen, wenn er die Aufstellung deutscher Infanterie-Einheiten „als gleichberechtigten und wesentlichen Teil“ des westeuropäischen Verteidigungssystems befürwortet zu müssen glaubt. Als ehemaliger Militärgouverneur in Deutschland sollte der Zivilist Clay aber wissen, daß das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit jeden Gedanken an eine Wiederbewaffnung entschieden ablehnt.

ZSH

Schuman soll Schritte einleiten

Saar-Protest in Kriegsgefangenenfrage

Saarbrücken (UP). Die Regierung des Saarlandes hat den französischen Außenminister Schuman gebeten, diplomatische Schritte in der Frage der noch vermißten saarländischen Kriegsgefangenen zu unternehmen. Ferner hat sie durch ihren Sprecher über Radio Saarbrücken gegen die ungeheuerliche Behauptung der Tass, daß alle deutschen Kriegsgefangenen entlassen seien, feierlichen Protest eingelegt, zumal positiv bekannt ist, daß noch 2165 Saarländer sich als Kriegsgefangene in Rußland befinden und weitere 20 000 vermißt werden.

Von der Regierung des Saarlandes wurden sämtliche von der kommunistischen Partei einberufenen Versammlungen verboten.

Militär besetzt Ölfelder

Feuergefecht auf venezolanischem Flugplatz

Caracas (UP). Venezolanische Truppen übernahmen den Schutz der riesigen Ölfelder, auf denen ein Teil der Arbeiterschaft in den Streik getreten ist. Militärpatrouillen begleiteten die Arbeitswilligen. Durch Verordnung der Militärbehörden wurde der Zugang zu den Ölfeldern für alle Personen verboten, die keine Passierscheine besitzen.

Eine Gruppe Zivilisten griff den Militärflugplatz Boca del Rio bei Maracay an. Die Angreifer flohen nach einem Feuergefecht mit der Flugplatzbesatzung. Sie ließen einen Toten und 18 Gefangene zurück. Zwei Soldaten wurden verwundet.

Blankenhorns außenpolitische Funktion. Wie aus Bonn bekannt wird, wurde Ministerialdirektor Blankenhorn neben seinem Amt als Leiter der Verbindungsstelle auch mit der kommissarischen Wahrnehmung der außenpolitischen Funktionen im Bundeskanzleramt betraut.

Aus dem Südwesten

„Schwäb. Sängerbund Würt.-Hohenzollern“

Reutlingen (ids). Der Schwäbische Sängerbund, der Württembergische Sängerbund und der Sängerbund Südwürttemberg-Hohenzollern schlossen sich in Reutlingen zum „Schwäbischen Sängerbund Württemberg und Hohenzollern“ zusammen. Von 905 Delegierten stimmten 649 für die Unabhängigkeit des neuen Bundes und gegen einen Anschluß an den Deutschen Sängerbund. Rechtsanwalt Dr. Leuze, Reutlingen, wurde zum Präsidenten des Schwäbischen Sängerbundes Württemberg und Hohenzollern gewählt, zum Vizepräsident Oberbürgermeister Meyle, Heilbronn, zum zweiten Vizepräsident Meink, Reutlingen. Dem Schwäbischen Sängerbund Württemberg und Hohenzollern gehören 1178 Vereine mit rund 70 000 Mitgliedern an.

Der „Kalte Krieg“ geht weiter

Keine Hoffnung auf baldige west-östliche Entspannung — Geteilte Ansichten auf der Londoner Konferenz — Die wichtigsten Probleme

Von UP-Korrespondent R. H. Shakford

London. Die Westmächte werden, wie man in Kreisen westlicher Diplomaten in London erklärt, Vorschläge zu einer Konferenz auf hoher Ebene mit der Sowjetunion weiterhin zurückweisen, solange diese nicht durch die Tat beweise, daß sie zur Änderung ihrer Politik bereit sei.

Es sei zu erwarten, daß sich die Außenminister der USA, Großbritanniens und Frankreichs anläßlich der Londoner Konferenz erneut auf diese Haltung festlegen werden. Andererseits bestünden auch keine Anzeichen dafür, daß die Sowjetunion ihre gegenüber dem Westen seit Monaten eingeschlagene Politik irgendwie ändern werde. Die Bekanntmachung über die deutschen Kriegsgefangenen, der „Privateer“-Zwischenfall über der Ostsee, die Belästigung ausländischer Schiffe in den internationalen Gewässern der Ostsee, all dies deutet auf die Weiterführung der bisherigen sowjetischen Politik hin.

Keine der drei Westmächte würde es gegenwärtig gerne sehen, wenn der UN-Generalsekretär Trygve Lie, der in den nächsten Tagen nach Moskau reist, mit einer positiven Antwort Stalins auf seinen Vorschlag eines Treffens der „großen Vier“ aus Moskau zurückkäme. Nach westlicher Auffassung besteht gegenwärtig keine Hoffnung auf eine Einigung mit der Sowjetunion, die wirklich eine Entspannung im „Kalten Krieg“ herbeiführen könnte. Der amerikanische Außenminister Acheson dürfte daher in London die Meinung vertreten, daß der „Kalte Krieg“ längere Zeit weitergehen werde und es daher unvermeidlich sei, sich dieser Tatsache anzupassen. Auch der britische Außenminister Bevin ist dieser Meinung. Er trifft aber in Großbritannien auf die Opposition des konservativen Oppositionsführers Churchill, der für einen nochmaligen Versuch einer Verständigung mit Stalin eintritt. Der französische Außenminister Schuman dürfte persönlich derselben Ansicht sein wie Acheson, aber auch er hat es mit starken Kräften in Frankreich zu tun, die für einen neuen Versuch mit Moskau sind.

Hinsichtlich des deutschen Problems dürften sich auf der Londoner Konferenz folgende Meinungen gegenüberstehen:

USA: Engere Einbeziehung der westdeutschen Bundesrepublik in den westeuropäischen Block, um kommunistischen oder nationalistischen Entwicklungen Einhalt zu gebieten. Im Zusammenhang damit eine Lockerung der einschränkenden Bestimmungen für den Schiffsbau und größere Bewegungsfreiheit auf dem Gebiet des Handels und der Industrie.

Großbritannien: Befürchtung einer wachsenden Konkurrenz der westdeutschen Industrie. Darum Vorsicht vor wirtschaftlichen Maßnahmen, durch die die Unabhängigkeit des Sterlingblocks gefährdet werden könnte. Alle Schritte hinsichtlich der Eingliederung Westdeutschlands in die westeuropäische Familie sollten nur langsam vorgenommen werden, beginnend mit der assoziierten Mitgliedschaft im Europarat. Keine Diskussion über eine allgemeine Revision des Besatzungsstatutes.

Frankreich: Ablehnung aller wesentlichen Änderungen der westlichen Politik, besonders bezüglich einer Lockerung der einschränkenden Bestimmungen für die Industrie oder Revision des Besatzungsstatutes.

Die Probleme des Fernen Ostens dürften sich aus den Gesichtswinkeln der drei Westmächte wie folgt ausnehmen:

USA: Der Kommunismus muß durch eine größere wirtschaftliche Stabilität der fernöstlichen Staaten bekämpft werden, mit dem Endziel derer vollkommenen Unabhängigkeit.

Großbritannien: Die Politik der drei westlichen Großmächte gegenüber China und den südost-asiatischen Nationen muß mit der finanziellen Hilfe der Vereinigten Staaten koordiniert werden, um dem Kommunismus besonders in Malaya und Indochina wirkungsvoll gegenüberzutreten.

Frankreich: Die von den Vereinigten Staaten gewünschte größere Unabhängigkeit Indochinas soll unter der Bedingung zugestanden werden, daß die USA den Kampf gegen den Kommunismus, der Frankreich jährlich 500 Millionen Dollar kostet, zum Teil mitfinanzieren.

Was den Atlantikpakt angeht, so dürften sich folgende Ansichten gegenüberstehen:

USA: Bereitwilligkeit für eine breitere Zusammenarbeit auf finanziellen und politischen Gebieten durch Koordinierungsausschüsse. Ablehnende Haltung gegen eine neue Dachorganisation.

Großbritannien: Übereinstimmung mit der amerikanischen Ansicht, doch strikte Ablehnung einer Einbeziehung der westdeutschen Bundesrepublik in die Verteidigungsorganisation.

Frankreich: Erweiterung der Vollmachten der Organe des Nordatlantikkpakt durch Koordinierung der wirtschaftlichen Planung. Schaffung eines ständigen Arbeitsausschusses für wirtschaftliche Angelegenheiten, wobei auch Westdeutschland und die neutralen Staaten Schweiz und Schweden mit herangezogen werden sollen.

Kostbarer als Gold . . .

Die „Atom-Mineralien“ und ihre Verbreitung — Es gibt kein Uran-Monopol

Da die Menschheit anscheinend nicht davon abzubringen ist, in der Atomenergie ihr endgültiges Heil oder ihren endgültigen Untergang zu suchen, ist der Ausgangspunkt für die Atomtechnik das Uran, viel wichtiger und kostbarer geworden als Gold! Natürlich haben alle interessierten Großmächte sofort versucht, in den Besitz von möglichst viel Uranerzen zu gelangen und diese Mineralien, die zwar auch früher schon wertvoll waren, weil man aus ihnen das in der Medizin benötigte Radium gewann, sind heute zu einer Angelegenheit der hohen Politik und der Staatsgeheimnisse geworden.

Schon im Jahre 1943 beschlagnahmte z. B. die Regierung Kanadas alle Vorkommen uranhaltiger Erze und alle Uranlager. Die großen Uranbergwerke im hohen Norden Kanadas, am Großen Bärensee, die damals noch der größte Uranproduzent der Welt waren, wurden enteignet und in Staatsbesitz übergeführt. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß es vor allem diese kanadischen Rohstoffe waren, welche die Erzeugung der auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfenen ersten Atombomben ermöglichten!

Mitten in der Wildnis

Inzwischen hat man viele, schon früher bekannte, aber nicht genutzte Uranfundstätten in aller Welt in Betrieb genommen und auch eine Reihe von neuen Vorkommen entdeckt und erschlossen. Das reichste afrikanische Vorkommen ist das von Kartanga in Belgisch-Kongo; nun hat man auch bei Shinkolowe, ebenfalls in diesem Bereich, neue, noch ergiebigere Uranerzlager entdeckt. Auf der zu Frankreich gehörigen Insel Madagaskar werden sehr bedeutsame Uranlager abgebaut und hier sind ganze „Atomdörfer“ entstanden, eigene Straßen gebaut und Kraftwerke errichtet worden, um die inmitten der Wildnis gelegenen Bergwerke ausbauen zu können.

Frankreich hat übrigens auch daheim in Europa, im Südwesten des Landes, bei Limoges, sehr reiche Uranlager entdeckt, die bis zu 20 Prozent des kostbaren Stoffes enthalten sollen. Nachdem man kürzlich in der spanischen Provinz Andalusien Uranfunde gemacht hat, ist auch das Land Francos in die Reihe der „Atomländer“ aufgerückt. Sofort nach Bekanntwerden der Funde wurden alle Unternehmungen, die sich mit der

Am Rande bemerkt:

Feuer breitet sich nicht aus . . .

Die neue Feuerwehrspritze machte dem Gemeinderat von Unterbalbach bei Würzburg einiges Kopfzerbrechen. Man hatte nämlich die Spritze ebenso nötig wie das Geld dazu. In dieser mißlichen Situation wandte man sich an den Staat mit der Bitte, durch einen Zuschuß zu helfen. Die bayerische Regierung antwortete, daß Staatszuschüsse nur für die Beschaffung von Feuerwehruniformen, nicht aber für neue Feuerwehrspritzen gewährt werden könnten.

Die Humoristen freuten sich über diesen Bescheid des bayerischen Staatsministeriums. Die Feuerwehr ist ohnehin eine beliebte Zielscheibe kabarettistischen Spottes. Und was das Ministerium schrieb, besitzt schon so viel Pointe, daß sich die Kabarettisten gar nicht um eine eigene Bemühung brauchen.

Der Gemeinderat von Unterbalbach freute sich aber nicht. Denn so üppig gefüllt ist der Gemeindegeldbeutel nun doch nicht, daß man sich aus eigenen Mitteln für die zukünftigen Brandfälle bewaffnen könnte. Und mit Uniformen kann man im Ernstfall bei nützlicher Betrachtung der Sachlage nicht so viel anfangen wie mit einem ordentlichen Schlauch. Oder doch? Vielleicht ist das bayerische Staatsministerium zu neuen Erkenntnissen gelangt, die der übrigen Welt bisher vorenthalten wurden. Vielleicht kann man während der nächsten Feuerwehrrückwärtswache den Werbe spruch hören:

„Feuer breitet sich nicht aus, hast Du Uniform im Haus!“

-r-

Freudenstädter Beschlüsse bleiben

Besprechungen über technische Fragen

Stuttgart (Iwb). Die Präsidenten und sämtliche Fraktionsvorsitzenden der drei südwestdeutschen Länder wollen auf Anregung von Tübinger Regierungskreisen in Kürze über den Gesetzentwurf zur Volksbefragung über die Neuregelung der südwestdeutschen Ländergrenzen Besprechungen führen. Der württemberg-badische Landtagspräsident Keil erklärte, bei den Besprechungen werde es sich um die rein technische Gestaltung des Gesetzentwurfs über die Volksbefragung handeln. Eine Änderung der staatsrechtlichen Vereinbarung von Freudenstadt sei nicht beabsichtigt.

Aus Freiburg war bekanntlich gemeldet worden, in südbadischen Regierungskreisen befürchte man, daß von Stuttgart aus beabsichtigt werde, den von einer Sechser-Kommission in Tübingen ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die Volksbefragung abzuändern.

Kein Einwand gegen Abschlußgesetz

Verkündung für Montag vorgesehen

Stuttgart (Iwb). Die Einspruchsfrist der alliierten Hohen Kommission zu dem vom württemberg-badischen Landtag verabschiedeten Gesetz zum Abschluß der Entnazifizierung ist am 5. Mai abgelaufen. Wie das Staatsministerium mitteilte, hat die Hohe Kommission bisher keinen Einspruch gegen das Gesetz erhoben. Das Gesetz könne daher als genehmigt angesehen werden. Es soll am kommenden Montag verkündet werden.

Einst nur Abfall

In Europa gibt es außerdem noch die großen und vor allem sehr ergiebigen Uranvorkommen von Joachimstal in der Tschechoslowakei und in den angrenzenden Gebieten Sachsens. Auch in Norwegen und Schweden hat man in letzter Zeit uranföhrnde Manazitsande gefunden, und ähnliche Vorkommen gibt es auch in der englischen Grafschaft Cornwall, wo man seit altersher Zinn und Kupfer gewinnt. Jahrhunderte hindurch hat man Uranerze auf die Abfallhalden geworfen, nun aber sollen sie natürlich verarbeitet werden.

Die Sowjetunion hat mit vielen Expeditionen in Sibirien und in der Mongolei nach Uranvorkommen suchen lassen und auch im Ural bereits einige Fundstätten in Betrieb genommen. Man nimmt an, daß es auch in Zentralchina und in der Provinz Kwangsi Uranerzlagertstätten gibt und daß sich in den noch kaum erschlossenen und nicht durchforschten Gebieten Tibets solche befinden. Sehr bedeutsame Vorräte an uranhaltigen Mineralien finden sich auch in Südamerika und zwar in Form verschiedener Verbindungen, die zwar alle nur wenig Uranium enthalten, in der großen Masse aber, in der sie auftreten, dennoch von Bedeutung sind.

Auf neuen Spuren

Schon dieser flüchtige Überblick zeigt, daß von einem eigentlichen „Uran-Monopol“ eines Staates keine Rede sein kann. Und auch die beiden großen „Blocks“, deren Gegensatz heute die Welt überschattet, sind fast gleichermaßen mit Fundorten dieser „Schätze“ bedacht. Es liegt freilich ganz an den technischen Möglichkeiten, ob und wie weit die einzelnen Fundstellen auch ausbeutet werden können. Indessen wird die intensive Suche nach neuen Fundstätten dieses kostbaren Stoffes mit allen Mitteln und von allen Seiten fortgesetzt. Da man Grund zur Annahme hat, daß vor allem die Antarktis, das Festland des Südpolargebietes, reich an „Atom-Mineralien“ ist, gehört es bestimmt auch zum Aufgabenkreis der verschiedenen Antarktis-Expeditionen danach zu suchen.

H. Sch

Künftige Meister treten in Erscheinung

Sportvereinigung Fürth und 1. FC Kaiserslautern für die Endrunde qualifiziert

Die Spiele der Südd. Oberliga

VfB Mühlburg — VfB Stuttgart 3:1

Die Stuttgarter spielten nicht schlecht, aber sie operierten nicht so glücklich. Da außerdem die Gäste-Hintermannschaft nicht ganz sattelfest war, sicherten sich die Mühlburger die Punkte nicht unverdient. Dem Führungstreffer Rastetters vermochte Bühler zwar bald den Ausgleich folgen zu lassen, aber noch vor der Pause erzielte Kunkel das 2:1 und in der zweiten Hälfte ergab ein Treffer Lehmanns den 3:1-Sieg.

Jahn Regensburg — Stuttgarter Kickers 4:1

Der Sieg der Regensburger, die mit dem Mute der Verzwelfelten kämpften, geht durchaus in Ordnung. Die Stuttgarter hatten noch Langjahr und Siegfried Kronenbitter ersetzt. Paulus und Schuller erzielten einen Vorsprung von 2:0, ehe Conen den einzigen Gegentreffer anbringen konnte. In überlegen geführter zweiter Halbzeit verbesserten Paulus und Moller das Ergebnis auf 4:1.

Schwaben Augsburg — Bayern München 2:1

Es bedurfte einer Glanzleistung der Augsburger, um mit 2:1 (1:0) die Oberhand zu behalten. Ein verdienter Foulelfmeter durch Lachner verhalf zur Führung. Nach der Pause glichen die Bayern durch Schweitzer aus. Dem vereinten Ansturm der Schwaben gelang in der 75. Minute durch Hampel aber doch der verdiente Siegestreffer.

1860 München — SpVgg Fürth 1:3

Es war ein der großen Bedeutung entsprechend gutes Spiel. Die Fürther zogen alle Register ihres Könnens; die Mitwirkung Schades und Appis gab der Fürther Mannschaft neuen Auftrieb. Der bessere Sturm war eindeutig der der Gäste und das war letzten Endes für den Sieg ausschlaggebend. Es kam sofort Leben ins Haus, als Thanner nach 10 Minuten die Führung erkämpfte. Aber im Gegenstoß erzielte Fürth den Ausgleich, als Seemann bedrängt ins eigene Tor schoß. Ein großer Zwischenspieler der Münchener nach der Pause blieb wirkungslos. Durch prächtige

Kombinationen erzwangen Appis und Schade noch den klaren und verdienten 3:1-Sieg. Fürth ist nun verdient Süddeutscher Meister.

Kickers Offenbach — 1. FC Nürnberg 2:0

Es dauerte fast eine Stunde, ehe Offenbach die Initiative ergreifen konnte. Vorher operierten die Nürnberger in der Abwehr recht geschickt, vor allem Baumann als Stopper nahm dem Offenbacher Innensturm den Wind aus den Segeln. Schließlich fand Maier doch eine Lücke. Kurz vor Schluß erhöhte der Rechtsaußen Kaufhold dann noch auf 2:0.

FSV Frankfurt — Schweinfurt 05 1:0

Die Schweinfurter, die betont fair spielten, hätten ein Unentschieden verdient. Das entscheidende Tor fiel in der 80. Minute, als der nach der Pause in der Mitte stürmende Fritz eine Lücke in der sonst so sicheren Abwehrreihe der Gäste entdeckte und aus kürzester Entfernung unhaltbar für Käser einschob.

BC Augsburg — Eintracht Frankfurt 2:1

Auf dem Spielfeld machten die Frankfurter eine klägliche Figur, denn das Treffen war

eine ziemlich einseitige Angelegenheit. Platz und Schlump führten wieder in gewohnter Meisterschaft Regie. Schlump eröffnete den Torreigen nach 15 Minuten. Aber erst eine Stunde später konnte die Eintracht-Mauer ein zweitesmal durch Späth aufgebrochen werden. In den letzten Minuten gelang den Frankfurtern durch Vogel das Ehrentor.

Spiele der Oberliga Südwest

Sonderspiel Kaiserslautern — Reutlingen 6:1

Durch einen nach Verlängerung errungenen 6:1-Erfolg über den SSV Reutlingen wurde der 1. FC Kaiserslautern im Spiel der Meisterschaften der Oberliga Südwest (Gruppe Nord) und der Südlia in Ludwigshafen südwestdeutscher Fußballmeister. Nach Schluß der regulären Spielzeit stand das Treffen 1:1, während der FC bei Halbzeit mit 1:0 in Führung lag.

Sonderspiel Worms — Tübingen 6:0

Das Qualifikationsspiel für die DFB-Endrunde zwischen den Tabellenzweiten der Nord- und Südgruppe der Oberliga Südwest, Wormatia Worms und SV Tübingen, sah Wormatia in jeder Beziehung überlegen. Bereits nach 15 Minuten begann der Torreigen von Wormatia. Nach dem Führungstor von Müller folgten die Tore vor Vogt II und Hammer, nach dem Halbzeit wieder von Hammer, Vogt II bis zum 6:0 durch Hammer.

Die Spiele in Nord und West

Oberliga West

RW Oberhausen — Borussia Dortmund 5:3
Rot-Weiß Essen — Schalke 04 5:1
Duisburg 08 — Preußen Münster 0:1
Preußen Dellbrück — Rhen. Wirselen 4:1
Hamborn 07 — Arminia Bielefeld 7:3
Horst-Emscher — Vohwinkel 80 5:1

Oberliga Nord

TSV Eimsbüttel — VfB Oldenburg 1:6
Conc. Hamburg — VfL Osnabrück 4:1
Eintr. Braunschweig — Harburger TB 4:2
Bremer SV — Arminia Hannover 1:0
Holstein Kiel — Hannover 96 2:0
St. Pauli — VfB Lübeck 2:2
Göttingen 05 — Werder Bremen 3:2

Freundschaftsspiele

RSC Darmstadt — ZRS Zürich 6:3
Schaffhausen — FC 04 Singen 3:3
VfR Mannheim — VfB Neunkirchen 6:1

Ergebnisse der Südd. Landesligen

Aufstiegsspiele Oberliga Süd

I: VfL Neckarau — Ulm 1846 2:1
Bayern Hof — Viktoria Aachen 2:1
II: 1. FC Bamberg — Darmstadt 98 1:2
1. FC Pforzheim — Union Böckingen 4:0

Württemberg

Kornwestheim — Sontheim 1:0
Sindelfingen — Öhringen 3:0
Kickers Öhringen — Giengen 3:1

Hessen

VfB Friedberg — Hessen-Kassel 1:2
SV Kassel — Germania Kassel ausgef.

Süddeutsche Handballmeisterschaft

In der Endrunde um die Süddeutsche Handballmeisterschaft wurde der SSV Reutlingen von TuS Schutterwald mit 3:4 Toren geschlagen. Das Spiel SG Haßloch — Grün-Weiß Obermündig wurde verlegt.

RSG Stuttgart Box-Berzirksmeister

In der württembergischen Mannschaftsmeisterschaft der Amateurböxer wurden nur zwei Paarungen ausgetragen. Die RSG Stuttgart kam dabei nach prachvollen Leistungen gegen Germania Stuttgart zu einem 12:4-Sieg und sicherte sich damit die Bezirksmeisterschaft von Stuttgart.

Veritas-Erfolg in der Schweiz

Der deutsche Rennfahrer Toni Ulmen auf Veritas konnte als dritter das am Sonntag in Erlen (Schweiz) ausgefahrene Rennen um den Preis der Ost-Schweiz beenden. Sieger wurde der Italiener Luigi Villorosi auf Ferrari vor seinem Landsmann Roberto Vallone, ebenfalls auf Ferrari.

Ascari siegte im „Preis von Modena“

Ascari (Italien) auf Ferrari (2000 ccm) gewann das Automobilrennen über 304 Kilometer um den „Preis von Modena“ in zwei Stunden 37 Minuten 31,8 Sekunden. Durchschnitt von 108,875 std/km vor Tadini auf Osca und Carini auf Ferrari.

Göppingen und Dietzenbach Handballmeister

Die Würfel in der Süddeutschen Handballmeisterschaft sind gefallen: Meister wurde bereits vor acht Tagen der Turnklub Frisch auf Göppingen. Nun hat sich der Hessenmeister SG Dietzenbach mit einem 14:10-Erfolg über den TSV Rot die nötigen Punkte geholt, die dem Hessenmeister den zweiten Tabellenplatz und damit die Teilnahme an der Deutschen Meisterschaft sicherten.

Tabellenstand der Oberliga Süd

	Spiele	Tore	Pkt.
SpVgg. Fürth	29	71:38	41:17
VfB Stuttgart	29	49:37	38:20
Kickers Offenbach	29	59:47	35:25
SV Waldhof	29	51:49	33:25
VfR Mannheim	29	56:41	32:26
FSV Frankfurt	29	42:37	32:26
1860 München	29	46:41	31:27
VfB Mühlburg	30	44:42	32:28
1. FC Nürnberg	29	48:37	29:29
BC Augsburg	29	49:68	26:32
Schwaben Augsburg	30	39:60	26:34
Bayern München	29	54:66	25:33
Eintr. Frankfurt	29	45:51	24:34
Schweinfurt 05	29	34:38	23:3
Jahn Regensburg	29	48:63	22:36
Stuttgarter Kickers	29	44:64	17:41

Sport-Toto Württemberg-Baden

1. VfB Mühlburg — VfB Stuttgart	1 (1)
2. Jahn Regensburg — Stuttg. Kickers	1 (1)
3. Schwab. Augsburg — Bay. München	1 (1)
4. FSV Frankfurt — Schweinfurt 05	1 (0)
5. 1860 München — SpVgg Fürth	2 (0)
6. BC Augsburg — Eintr. Frankfurt	1 (1)
7. Kick. Offenbach — 1. FC Nürnberg	1 (0)
8. VfL Neckarau — Ulm 1846	1
9. 1. FC Pforzheim — Union Böckingen	1
10. 1. FC Bamberg — Darmstadt 98	2
11. Bayern Hof — Vikt. Aachen	1
12. Conc. Hamburg — VfL Osnabrück	1
13. SpVgg Trossingen — SC Freiburg	1
14. Göttingen 05 — Werder Bremen	1

Sport-Toto Rheinland-Pfalz

1. 1860 München — SpVgg Fürth	2
2. VfB Mühlburg — VfB Stuttgart	1
3. BC Augsburg — Eintracht Frankfurt	1
4. Concordia Hamburg — VfL Osnabrück	1
5. Holstein Kiel — Hannover 96	1
6. Alemannia Aachen — 1. FC Köln	1
7. Rot-Weiß Essen — Schalke 04	1
8. RW Oberhausen — Borussia Dortmund	1
9. SpVgg Andernach — FK Pirmasens	1
10. ASV Landau — Mainz 05	ausgef.
11. Göttingen 05 — Werder Bremen	1
12. Duisburg 08 — Preußen Münster	2
13. Kickers Offenbach — 1. FC Nürnberg	1
14. Erkerschwick — Duisburger SV	1

Hessischer Sport-Toto

1. Kickers Offenbach — 1. FC Nürnberg	1
2. BC Augsburg — Eintracht Frankfurt	1
3. 1860 München — SpVgg Fürth	2
4. Jahn Regensburg — Stuttg. Kickers	1
5. VfB Mühlburg — VfB Stuttgart	1
6. FSV Frankfurt — Schweinfurt 05	1
7. Schwaben Augsburg — Bayern München	1
8. Concordia Hamburg — VfL Osnabrück	1
9. Bremer SV — Arminia Hannover	1
10. SV Kassel — Hermann. Kassel	ausgef.
11. Darmstadt 98 — 1. FC Pforzheim	ausgef.
12. VfL Neckarau — Aschaffenburg	ausgef.
13. Bayern Hof — TSG Ulm 1846	ausgef.
14. Göttingen 05 — Werder Bremen	1

Motorräder auf der Grasbahn

Beim Ulmer Grasbahnrennen ereigneten sich schwere Stürze. Europameister Gunzenhauser, Walter Buttler und Georg Naneder erlitten erhebliche Verletzungen und wurden ins Krankenhaus übergeführt. Die Preise wurden jedoch in der Reihenfolge, die vor dem Sturz bestand, verteilt. Sieger: Seitenwagen bis 1200 ccm: Feistenhammer auf Jap. Solomaschinen 500 ccm: Gunzenhauser auf Jap. Bei den Ausweissfahrern siegte Christmann auf Jap.

Huber siegte im Skifinale im Dammkar

Beim letzten Riesentorlauf der Saison im Dammkar fuhr Huber (Kitzbühel) die Tagesbestzeit mit 2:56,0 Minuten vor Adi Ehtler (Partenkirchen) 3:15,0 Minuten. In der Damenklasse siegte Lia Leismüller (Partenkirchen) mit 4:09,0 Minuten.

Wettervorhersage

Montag und Dienstag teils heiter, teils wolbig, meist niederschlagsfrei. Mittagstemperaturen um 20 Grad, nächtliche Tiefsttemperaturen zwischen 3 und 7 Grad. Schwache bis mäßige Winde aus wechselnden Richtungen.

AUS DEM WIRTSCHAFTSLEBEN

Prof. Erhard sprach beim Bodenseetreffen

Wirtschaftsminister Prof. Erhard, der vor den Teilnehmern des Bodenseetreffens der Industrie- und Handelskammern sprach, sagte, daß die Verkürzung der Einkommensteuer durch Anreiz zur Kapitalbildung eine Belebung der Wirtschaft bringen werde. Prof. Erhard warnte die Unternehmer davor, sich auf die Kapitalverfügung aus dem Gegenwertfonds zu verlassen. Diese sei im wesentlichen für öffentliche Investitionen und nicht für die private Wirtschaft gedacht. Eine Krediterschöpfung über die Notenbank lehnte der Bundesminister ab. Zum Problem der Arbeitslosigkeit erklärte er, in diesen Wochen würden die Auswirkungen des ersten Arbeitsbeschaffungsprogramms sichtbar. Ein zweites Arbeitsbeschaffungsprogramm werde vom Bundeswirtschaftsministerium ausgearbeitet. Zur Frage der Dekartellisierung meinte Dr. Erhard, solange er Wirtschaftsminister sei, würde die alte Kartellherrlichkeit nicht wieder hergestellt werden. Er nahm dann erneut gegen das Mitbestimmungsrecht Stellung und erklärte, ein geschworener Feind des Funktionärstums zu sein.

Städtebaugang in Berlin

Der Oberbürgermeister von Berlin, Prof. Reuter, eröffnete die 7. Gesamtdeutsche Städtebaugang in Berlin und erklärte, daß Berlin unbedingt die Verbindung mit Deutschland brauche. Es sei zu hoffen, daß von der gesamtdeutschen Städtebaugang auch für die Stadt Berlin selbst etwas Gutes herauskomme. Bundeswirtschaftsminister Dr. Seeborn überbrachte die Wünsche der Bundesregierung und wies darauf hin, daß der Straßen-, der Wasser- und der Eisenbahnverkehr zwischen Berlin und der Bundesrepublik unter der Aufsicht und Kontrolle der Sowjets ständen, und daß es daher nur einen einzigen

freien Weg nach Berlin gebe: den durch die Luft. Dr. Seeborn forderte die Rückgabe der Luftfahrt-Hoheit an die deutsche Bundesregierung.

Eröffnung der Kino- und Photoausstellung

Die Photoausstellung in Köln wird von rund 270 Ausstellern, darunter mehreren führenden amerikanischen Filmverleihfirmen besichtigt. Bei der Eröffnung waren die Filmschauspieler Rene Deltgen, Marika Röck, Albrecht Schönhals, Willy Fritsch und Siegfried Breuer anwesend. Wirtschaftsminister Dr. Erhard sagte in seiner Eröffnungsansprache u. a., daß Schritte eingeleitet seien, die Rechte deutscher Markenartikel auch im Ausland durch internationale Verträge zu verankern.

Amerikanische Investitionen vorgesehen

Eine Delegation von 45 amerikanischen Industrie- und Banksachverständigen traf in Frankfurt ein, um mit Beamten der amerikanischen Hohen Kommission und dem Chef der ECA-Sondermission in Westdeutschland, Hanes, die Möglichkeiten der Anlage amerikanischen Privatkapitals zu untersuchen. Die Delegation besichtigte die Opelwerke in Rüsselsheim.

Milchpreiserhöhung in Württ.-Hohenzollern

In Friedrichshafen fand eine milchwirtschaftliche Tagung statt. Der südwürttembergische Landwirtschaftsminister, Dr. Weiß, und der Vorsitzende des milchwirtschaftlichen Verbandes Südwürttemberg, Faruy, wandten sich gegen eine Senkung des Butterpreises und forderten verstärkten Verbrauch von Frischmilch. Eine Herabsetzung des Milchpreises um einen Pfennig würde als untragbar bezeichnet. Um jedoch dem Erzeuger wie dem Verbraucher gerecht zu werden, würden die Milchpreise nur um zwei statt wie vorgesehen, um vier Pfennig erhöht.

Probieren Sie diesen neuen

BRINKMANN

Feinschnitt zu DM 1,75. Dann werden Sie verstehen, warum Brinkmann Tabak Deutschlands meistgerauchter

TABAK

ist



10000 km Heimweh nach Deutschland

Nach langjähriger Internierung aus Vorderindien zurückgekehrt

Einhundertsechzig deutsche Seeleute, die 1939 auf ihren Dampfern zwischen Kalkutta und Bombay vom Krieg überrascht wurden, verbrachten zehn Jahre in Vorderindien. Sie erlebten alle Stadien des Leidens von der Internierung und Gefängnishaft, vom Leben im subtropischen Urwald unter eingeborenen Hindus bis zum Tode. Zweihundzwanzig von den hundertsechzig sind gestorben. Ihre Kameraden sind — bis auf zwölf — erst kürzlich nach Deutschland zurückgekehrt. Einer der Heimkehrer berichtete darüber

1939, in jenem Sommer, war es so, daß ich zur widerwillig an Bord ging. Ich weiß nicht, was es war. Es saß in mir drin und es hatte nichts mit Politik und ähnlichen Überlegungen zu tun. Ich mochte den Geruch von Öl und Tang und frischer Farbe einfach nicht riechen, es gällte mich richtig, und es hielt an bis Kalkutta. Es war also, ohne daß ich es gewußt hatte, doch so etwas wie eine Ahnung gewesen. Denn als wir in Kalkutta



Am Strand von Ceylon

Bunker Kohle übernahmen, verstand ich alles schon viel besser. Es roch verdammt nach Krieg.

„Es tut mir leid“

Wir fuhren an Ceylon vorbei und steuerten Bombay an und wollten Baumwolle laden und Tee und Reis. Der Lotse, ein Engländer, der an Bord kam, sah den Fall noch deutlicher als wir, und er sagte es offen.

„Sorry“, sagte er, „tut mir leid. Es war keiner unter uns, der den Krieg ersehnt hätte, und wir dachten allesamt wie der Lotse. Ein paar Tage später dampften wir nach Murmagao südlich Bombay.“

Es war tatsächlich Krieg. Der Lotse und die Zeitungen in Kalkutta hatten recht gehabt. Murmagao, der Hafen von Goa, der portugiesischen Kolonie in Vorderindien, war neutrales Hoheitsgebiet. Unsere drei Schiffe mit 30 000 Tonnen und 160 Mann Besatzung lagen nun dort.

Bis jener Kaperkreuzer, unscheinbar wie ein Küstenschiff getarnt, am 9. März 1943 in

die Bucht einlief, die „Ehrenfels“ geentert wurde und Maschinenpistolen knallten, bis wir die brennenden Schiffe fluteten und eins nach dem anderen absoff und auf Grund ging und der Kaperkreuzer wieder verschwand, weil nichts mehr zu holen war außer ein paar Fässern und Planken, die in der Bucht schwammen, und den Besatzungsmitgliedern, die an Bord gewesen waren und Dienst getan hatten und von denen fünf still und tot waren. Das geschah Rosenmontag 1943, 00 Uhr und 30 Minuten.

Verhaftet...

Am nächsten Tag wurden wir von den Portugiesen verhaftet. Weil wir, wie es schlicht und einfach hieß, unsere Schiffe selbst versenkt hätten. Da war nicht ein einziger Hafenbeamter, der den Kaperkreuzer bemerkt hatte... Und so war, wie die Gerichtsverhandlung ergab und die Neutralität des Hafens es verlangte, alles ganz von allein passiert. Wir selbst hatten unsere Schiffe versenkt, und es war gewissermaßen nur ein Karnevalsscherz gewesen, er hatte 30 000 Tonnen Schiffsraum und fünf Tote gekostet und mußte bestraft werden.

Heute kann es passieren, daß ich plötzlich mit allerlei Erinnerungen zu tun habe und auf dem Wohnungssamt etwa den Beamten gar nicht mehr richtig wahrnehme, weil plötzlich das Ufer des Mandovi mit seinen Sandbänken und Palmenwäldern vor mir auftaucht, und ich auf einmal das schlafige Krokodil vor mir sehe, das ungestört im Schatten am Fuß lag damals, bis wir ihm neun Millimeter Blei zwischen die trüben Auglein jagten, daß es sich ganz erschrocken auf die Seite und zur ewigen Ruhe legte. So was kann passieren. Sie müssen denken, daß es immerhin zehn Jahre waren, die wir dort in Goa auf unseren Schiffen, in Gefängnishaft auf Fort Aleza, als Internierte in Citade de Goa und später in den Bambushütten der Eingeborenen und sogar im Urwald verbrachten. Zehn Jahre sind eine lange Zeit, Herr.

Wenn der Monsun kommt

Was soll ich Ihnen aus der Festungshaft, von den Schlangen im Gestein der Zitadelle oder von den schwarzen Wachmannschaften aus Angola erzählen? Andere haben jahrelang in Kellern gegessen, hinter Stacheldraht, in Ostsibirien oder den Baumwollfeldern von

der Näfte, daß auch die Wattierung schwarz war. Das aber konnte nicht die ursprüngliche Farbe sein! Also war der Mantel gefärbt, er untersuchte ihn genauer und fand das kaum sichtbare Zeichen einer Reinigungsanstalt.

Die Marke führte zu einer großen Färberei, die nach Durchsicht ihrer Bücher mitteilen konnte, den Mantel für eine Frau aus Luta gefärbt zu haben. Chapman suchte die Adresse auf und fand den Ehemann in der Wohnung. „Wo ist Ihre Frau“, fragte er den Verblüfften. „Verreist“, erwiderte dieser. „Wissen Sie genau, daß ihr nichts passiert ist?“ Der Gatte hielt es für ausgeschlossen, daß seiner Frau ein Unglück zugestoßen sein könne. „Sie ist bei ihrer Mutter in London, wollen Sie die Briefe lesen, die sie mir geschrieben hat?“ Chapman wollte. Als er sie las, wurde ihm unbehaglich zumute. Sie waren nichts sagend und eigentlich nicht so, wie eine Frau während längerer Abwesenheit an ihren Mann zu schreiben pflegt.

„Würden Sie einmal aufschreiben, was ich diktieren“, sagte der Chefinspektor. Und er las den letzten Brief der Frau vor. Die Schrift schien zunächst nicht die gleiche zu sein, aber es waren — dieselben orthographischen Fehler! Immer noch wunderte sich der Mann hörbar, was das Theater solle und warum die Polizei ihre Zeit und das Geld der Öffentlichkeit vergeude, als ihm Chapman sagte: „Ich bin überzeugt, daß Sie beide Briefe geschrieben haben!“ Vierundzwanzig Stunden später hatte er das Geständnis.

Die eigentliche Pointe aber spart sich der „Mörderkiller“ bis zum Schluß auf. Der schwarze Mantel hatte mit der Tat gar nichts zu tun! Der Mörder war so vorsichtig gewesen, die Kleider seiner Frau zu vergraben. Ihren alten Mantel hatte die Tote schon Monate vorher abgelegt und zum Trödler gegeben. Als er nicht wegging, zertrennte der Althändler das Kleidungsstück in mehrere Bahnen, die er seinen Kundinnen als Flicklappen verkehrte.

Zufall? „Arbeit!“ sagt Chapman. L. W.

Mississippi. Gefangenschaft ist Gefangenschaft. Und gewiß ist allen Gefangenen der Welt auch jenes Gefühl gemeinsam, das in einsamen Nächten oder bei dem Wort irgendeines Kameraden lebendig wird und in der Magen-grube mit einem dumpfen Druck beginnt und das Herz schwer und die Augen feucht und die Sinne verwirrt macht. Verstehen Sie, Herr ich meine das Heimweh.

Zehn Jahre lang haben wir die Sehnsucht nach Haus mit uns herumgeschleppt, sie hat uns überall hin begleitet und wog so schwer wie die Ketten der Mörder und Verbrecher. Aber wenn der Monsun dort über das Land geht mit heißen Winden und schwerem Regen, wenn das Blut trägt und nur noch mühsam durch die Adern fließt, dann verweht auch die Sehnsucht. Das Herz ist nur noch ein Klumpen in der Brust, der Körper reagiert kaum noch auf Moskitos und Fliegen, die Beine sind schwer und der Schädel droht im Fieber.

Lächeln aus dunklen Augen

Sie kochte für uns, fünf Jahre lang, und tat es gern. Sie war 42 Jahre alt, war allein und hatte drei kleine Kinder. Ihr Mann war in den Western Ghats unter die Eisenbahn gekommen, und daher stammten die traurigen Falten in ihren Augenwinkeln. Sie kochte Reis, täglich immer wieder, und sparte nicht mit Curry. Bis wir Angst hatten, wir würden Schlitzaugen vom vielen Reissen bekommen und Backenknochen wie die Kulis in Hongkong. Und Aminha begann statt Curry Kokosmilch und Kokosfleisch, begann Eier und Zucker und Milch zu nehmen und schließlich auch Kürbisgemüse und Kohl aus Kaschmir. Aminha sorgte für uns, eine Hindu-frau, ein mütterliches Herz mit dunkel-lächelnden Augen.

Und es waren andere Frauen da, mit schwarzglänzenden Haaren. Und an den Abenden, die wir vor den Schwellen unserer Bambushütten in den Dörfern am Rande des Dschungels verbrachten, da kamen sie und brachten uns Reiskuchen und Früchte.

In gurgelndem Morast

Das war, als wir im Urwald arbeiteten und den Kanal bauten für die Reisfelder in der Ebene. Haben Sie schon einmal das Dschungel erlebt, Herr? Aus der nächsten Nähe und mit eigenen Augen? Und zwischen den Spatenstichen in gurgelndem Morast gegen die Wand von Palmenstämmen und Schling-pflanzen gestarrt, hinter der ein Leben vor sich geht, von dem kein Weißer eine Ahnung hat?

Ich sage nichts gegen dieses Leben, kein Wort. Es war besser als die Jahre hinter den Mauern der Festung und es war mehr wert als der Tod der anderen. Aber wissen Sie, wie es ist, wenn nachts der Tiger brüllt und Panther vor die Ställe schleichen? Es gab Tage in jener Zeit, da wir den Krieg und unsere Sehnsucht vergaßen. Es war ein Leben, das sich nicht vergleichen läßt mit dem Dasein zwischen Wohnungsämtern und Behör-



Veit Harlan, der Regisseur des Films „Im Saß“, wurde durch ein Hamburger Schwurgericht erneut von der Anklage des Verbrechens gegen die Menschlichkeit freigesprochen. Harlan mit seiner Sekretärin beim Verlassen des Gerichtsgebäudes. (dpa-Bild)

den. Aber Affen waren da, die die Wäsche von der Leine und den Deckel vom Topf klauten, Wildschweine, die in jungen Reisfeldern für Ärger und Arbeit sorgten.

Und zwölf sind dort geblieben und drei haben geheiratet. Und haben Kinder und Geschäfte.

Heimkehr und Gefängniszellen

Ich will es kurz machen, Herr. Es sind zehn Jahre gewesen, und manche haben weiße Haare und andere haben Malaria und glanzlose Augen bekommen und viele haben nichts mehr als ihre Kleider auf dem Leib. Es beginnt schon besser zu werden, das Leben.

Aber eins, das wird keiner vergessen. Als wir heimkamen, zehn verlorene Jahre hinter uns und Gefangenschaft und Krokodile und Dschungel, da haben sie uns an der österreichischen Grenze aus dem Zug geholt und nach den Papieren und Pässen gefragt. Und wir haben gesagt, was zu sagen war, und daß wir über Genua und Bombay von Goa kämen. Sie haben unsere Papiere geprüft und festgestellt, daß die Papiere nicht in Ordnung waren. Es fehlten die österreichischen Stempel. Aber die gab es nicht in Goa und Bombay und Genua. Und sie haben uns sieben in eine Einzelzelle eingesperrt, die Beamten an der Grenze. Und es waren Italiener, die uns dann heimlich auf den Weg in die Heimat halfen. (INA.)

Dieb stahl eine moderne Stahlbrücke

Diesmal bekam sogar die an allerlei gewöhnte amerikanische Polizei einen Schock. Ein Dieb entwendete über Nacht eine 40 Meter lange Stahlbrücke in Alabama. Abends um sieben Uhr erschienen Arbeiter mit Umleitungsschildern, die sie auf einer Landstraße aufstellten und damit den Verkehr rücksichtsvoll in andere Wege wiesen. Kurz darauf begannen sie die Brücke, die einige hundert Meter entfernt war, eine moderne Stahlkonstruktion, abzuschweißen und in einzelne Teile zu zerlegen. Acht Schweißer waren an der Arbeit. Gegen Mitternacht erschienen 15 große Lastwagen, die laufend die Teile der Brücke abtransportierten. Darunter befand sich ein großer Kranwagen, durch den die Arbeit wesentlich erleichtert und beschleunigt

wurde. Die Polizei besichtigte die Arbeit, die im Schein großer Bogenlampen vor sich ging und sorgte entgegenkommend für eine Regelung des Verkehrs in der neuen Richtung...

Als der Morgen anbrach, war von der Brücke nichts mehr übrig und die Straßenbauverwaltung, die sich über die seltsamen Umleitungsschilder wunderte, stand mit etwas erstaunten Gesichtern am Rande des Flusses, da wo vor einem halben Jahr für etwa 90 000 Dollar die neue Stahlbrücke erst gebaut worden war.

Zwei Wochen später hatte man sämtliche Arbeiter, die an dem Unternehmen beteiligt waren, herausgefunden. Sie waren gegen einen sehr guten Lohn von der Brückenbau-Corporation Smith engagiert worden. Die Lastwagen und Geräte hatte sich die Firma Smith von einem bekannten Stahlwerk ausgeliehen — aber die Rechnung stand zur Bezahlung noch offen. Smith, diese smarte Firma, hatte genau vier Tage existiert. Ihr Inhaber, der bis heute leider noch unbekannt ist, kam lediglich in einem eleganten Privatwagen vorgefahren, um den Fortgang der Arbeit zu überwachen. Die Brückenbau-Corporation bestellt hatte. Dieser Zug transportierte die Brücke 300 km weit, und dort wurde das Metall als Schrott verkauft. Die Brückenbaugesellschaft schloß ihre Pforten wieder.



Hochzeit im Hause Adenauer. Libeth Adenauer, die Tochter des Bundeskanzlers, wurde kürzlich mit dem Sohn des Kölner Bankiers Wehrhahn getraut. (dpa-Bild)



Schriih, schtrah, schtroh, de Summerdag isch do!

Bruchsaler Sommertagszug 1950 ganz groß

Bei strahlendem Frühlingswetter, bei glitzerndem Sonnenschein feierte die Kraichgaurompale am gestrigen ersten Sonntag im Wonnemonat Mai ihren Sommertag. Mithrlicher Freude und dankbarer Anerkennung sei es gesagt: Der Sommertagszug 1950 stellte alle Erwartungen weit in den Schatten und übertraf an Pracht und Schönheit die Hoffnungen der zuversichtlichsten Optimisten.

Seit Jahrzehnten nicht mehr pulste ein so wogendes Leben und Treiben von vielen Tausenden von Menschen aus nah und fern durch alle Straßen der Stadt. Der Zug selbst, eine einzigartige Prachtentfaltung des Frühlings, ein ganzes Meer von Blumen und Blüten, als ob der liebe Gott das für eine große Landschaft bestimmte Füllhorn seiner Buketts über die Stadt ausgegossen hätte.

Das Sommertagszugkomitee darf stolz sein auf die wundervolle Leistung der Bruchsaler Bevölkerung. In den Mauern der zerstörten Stadt leben trotz aller Mühsal der alte Geist und die alte Tradition wie ehemals.

Am Vorabend

Alt und jung rüstete in den letzten Tagen mit allem Eifer auf den Sommertag. Du lieber Gott, was da nicht alles herzurichten und herzustellen war: Buben und Mädel zierten am laufenden Band ihre Sommertagsstecken mit den Symbolen der Fruchtbarkeit, der Brezel und dem Ei. Dutzende und aber Dutzende von Fahrrädern, von Rollern, von Wägelchen aller Art und jeder Größe warteten auf ihren Blumenschmuck. In den Höfen der Häuser, in abseits der Straße gelegenen Gärten erhielten die Festwagen ihren letzten Schliff. Bis spät in den Abend des Samstag hinein wurde gearbeitet, gehämmert, geklopft, genagelt, bis die Wagen fix und fertig dastanden, aufs schönste geschmückt, jeder eine Kostbarkeit für sich.

Mit freudiger Erregung mögen die Bruchsaler Buben und Mädel am Vorabend des Festes zu Bett gegangen sein, frohe Erwartung im Herzen über alles Neue des Sommertages. Manch ein kleines Kind mag zum guten alten Petrus um Sonnenschein gebetet haben. In ihren unruhigen Träumen geisterte vielleicht alles Getier, das nun einmal zum Sommertag gehört, die quakenden Frösche, die fröhlichen Osterhasen, lebte das Märchen von den Zwergen hinter den Bergen, vom Dornröschen, vom Rubezahl.

De Summerdag isch do

Schon um 6 Uhr marschierte das Trommler- und Pfeiferkorps, um das sich wie immer Herr Walther bemühte, kreuz und quer durch die Straßen und Gassen der Stadt, die Schläfer zu wecken und ihnen mit frohen Weisen den Anbruch des Sommertages zu verkünden. Aus frischen Kehlen erklang das „Schriih, schtrah, schtroh, de Summerdag isch do!“ und brach sich an den hohen Giebeln der schon wieder aufgebauten Häuser.

Kaum erwarten konnten es die teilnehmenden Kinder, bis die Sonne hoch am Himmel stand. Wohl dutzendmal sahen sie die Verse vom Sommertag und schwenkten ihre Sommertagsstecken in der Stube zuhause. Stolz wie Spanier marschierten sie alle in der ersten Nachmittagsstunde zu ihren Sammelplätzen. Hei, war das ein Gewoge, hin und her, und her und hin, ein Gesumme, wie vor einem Bienenkorb. Ein erster Blick in die Luise, in die Bahnhofstraße brachte die Gewißheit: Der Sommertagszug ist Ereignis und Erlebnis zugleich!

In vier Abteilungen gliederte sich der lange, lange Zug: Die erste leitete Hauptlehrer Friedrich Habermann, die zweite Studienrat Albert Löwe, die dritte Studienrat Dr. Kurt Speth und die vierte Kaufmann Josef Jost, während Ingenieur Walter Steinbach als oberster Herr und Meister fungierte.

Der Zug beginnt

Voller Spannung warteten die Kinder auf den Abmarsch, aus ihren Gesichtern leuchtete der helle Sonnenschein jugendlichen Glücks und jugendlicher Zufriedenheit. Endlich war's

soweit: Zwei Abteilungen der Stadt- und Feuerwehrkapelle, die Musikkapelle des St. Paulusheimes, der Musikverein Forst stimmten die Weisen des Sommertagszuges an und auf ging's durch die beflaggten, von unübersehbaren Zuschauermengen schwarz umsäumten Straßen. Wie reckten sich die Köpfe, um alle Gruppen, alle Wagen zu sehen, zu bewundern, aus allen Fenstern schauten die Männer, die Frauen, die Kinder, die vorüberziehende Pracht in sich aufzunehmen. Eine solche Fülle von Schönheit sah Bruchsal auch bei früheren Sommertagszügen selten. Kein Wunder, daß da und dort freudige Zurufe laut wurden: Eindrucksvoll und großartig!

Unübersehbare Farbenpracht

Aus der Vielfalt der Wagen und Gruppen die schönsten und besten herauszufinden, fällt außerordentlich schwer: Alle gaben sich denkbar größte Mühe, alle strengten sich mächtig an, um mit originellen Einfällen vor der

Öffentlichkeit zu glänzen. Besonders erfreulich: Die Idee des Sommertages, das Einholen, die Begrüßung des Frühlings, wurde überall gewahrt, keine fremdartige Auffassung trübte das farbenprächtige Bild.

Ein dankbares Wort der Anerkennung mag den Lehrkräften unserer Schulen gebühren, die immer wieder auf den Sinn des Sommertages aufmerksam machten. Alle Schulklassen, der Mittelschulen wie der Volksschulen, trafen mit ihren Gruppen ins Schwarze. Wie wundervoll war doch die Gruppe „Schneeglöckchen läuten den Frühling ein“, gleich am Anfang des Zuges, wie wunderschön waren die Margueriten, die Glockenblumen, der Klatschmohn, die Sonnenblumen oder die Schnitter und Schnitterinnen, die Jahreszeiten, nicht zu vergessen die Laubfrösche, die Zwerge, die Häslein mit den dazugehörigen Jägern und dergl. mehr. Alles Bilder, so schön durchdacht, so wirkungsvoll gestaltet, daß keiner der Zuschauer die Gruppen so schnell vergißt, denn ein jeder spürte im eigenen Herzen die Freude, die hier in so reichem Maß gespendet wurde.

Festwagen einer schöner als der andere

Bewundernde Ah und Oh gab's in Hülle und Fülle bei der Vorüberfahrt der zahlreichen Wagen, von denen einer immer schöner, immer farbenfroher wie der andere war. Prachtvoll das „Frühlingserwachen“ des Gipsermeisters Knoch und der Tanzgruppe Krätzel, die Osterhasenschule des Kindergartens von St. Peter, die „Durstigen Blümlein“ des

Neue Flüchtlingssiedlung in Kirrlach

Auf dem Gelände der neuen Flüchtlingssiedlung wird seit einigen Tagen fleißig gearbeitet. Die Bauherren und ihre Mieter haben bereits die Baugruben aus. — In der letzten Flüchtlingsversammlung wurde ein Ausschuss gebildet, der alle Vorarbeiten zu leisten hat. Zunächst wählte der Ausschuss aus den 44 Bewerbern die eigentlichen 12 Bauherren aus, die jetzt zum Zuge kommen. In dankenswerter Weise bemühte sich Bürgermeister Oechler um die Finanzierung der Siedlung. U. a. gelang es ihm, einen erheblichen Betrag aus ERP-Mitteln zu erhalten. Außerdem genehmigte der Gemeinderat in seiner letzten Sitzung für jeden Bauherrn einen Kredit in Höhe von 2.750 DM. — Das neue Flüchtlingshaus wird zweistöckig gebaut. Jedes Stockwerk enthält 2 Zimmer und 1 Küche. Die Bauleitung hat Architekt Hauck. Insgesamt bietet die Siedlung Wohnraum für 24 Familien.

Jubiläum. Am Donnerstag, 11. Mai, sind es 25 Jahre her, seit Hauptlehrer Ernst Waibel in Kirrlach tätig ist. Der Jubilär, der heute beinahe 50 Jahre alt ist, erfreut sich in der Gemeinde allgemeiner Wertschätzung.

Todesfälle: Im April sind gestorben: Goswin Heiler, 81 Jahre alt, St. Leonerstr. 41, Eva Maria Lehn, 85 Jahre alt, Kronauerstr. 13, Kornel Sand, 78 Jahre alt, Kronauerstr. 49, Anna Haag, 79 Jahre alt, Kronauerstr. 53, Helene Stegmüller, 79 Jahre, Oberdorfstr. 120, Gustav Becker, 72 Jahre alt, Schillerstr. 23, Nikol. Hauck, 83 Jahre alt, Waghäuserstr. 29.

Aufgebote: Boxer Manfred Spät, Mannheim-Rheinau und Zigarrenarbeiterin Eleonore Heger, Blumenstr. 2; Schlosser Erwin Müller und Zigarrenarbeiterin Sofie Heger, Wiesental; Steindrucker Otto Wüßler, Offenburg und Werkschreiberin Luise Habicht, Mühlenstr. 7.

Das Speyerer Altpörtel in Gefahr

Einer der berühmtesten und schönsten Stadttürme Deutschlands, das Altpörtel in Speyer, ist in Gefahr. Untersuchungen des Speyerer Stadtbauamtes haben ergeben, daß der Turmhelm, dessen Konstruktion die Galerie stark überlastet, gründlich und ohne Aufschub erneuert werden muß, da sonst das ganze Bauwerk gefährdet wird.

Der Turm des Speyerer Altpörtels dürfte nicht viel jünger sein, als der ihm benachbarte, um 1030 gegründete Kaiserdom. Seine Entstehung hängt wohl mit der Ummauerung der Stadt unter Bischof Rüdiger Hutzmann (1073 bis 1090) zusammen. 1176 geschieht seiner zum ersten Male als „vetus porta“ (altes Tor) Erwähnung. Im 12. und 13. Jahrhundert wurde der Turm weiter ausgebaut. Seine heutige Form mit der Galerie und dem hohen Dach erhielt

das Altpörtel 1514. Die auch in alter Zeit schwierige Aufgabe, auf einen älteren Bau ein modernes Geschoß zu setzen, hat nach dem Urteil der „Kunstdenkmäler in Bayern“ die Spätgotik damals trefflich gelöst. Gerade dieser nunmehr so stark gefährdete Teil des Bauwerkes bildet neben der reichen Gliederung auf der Stadtseite, die einst bemalt war, und mit der alten Uhr mit ihren zwei Zifferblättern den Hauptreiz des Turmes, der mit dem Bild der Kaiser-, Dom- und freien Reichsstadt Speyer unlöslich verbunden ist.

Rheinwasserstände

Konstanz 320+1; Rheinfelden 243+1; Breisach 188+2; Straßburg 255+5; Karlsruhe 434+14; Mannheim 300+9.

In der Mitte des gepflasterten Bodens, der nach hinten ansteigt, verläuft eine Rinne 12x6 cm zu den Senklöchern. Die Luftschächte sind hier wie im Raum 2 angeordnet. In der Mitte der Ostseite sind im rechten Ecke der Nordseite schmale Durchgänge in zwei andere gleiche Räume. Beide sind 6,60 m hoch, 5,5 m lang und 4,20 m breit. In der Deckenwölbung ist jeweils 1 großer Schacht zur Außenwelt (80 cm im Quadrat). Durch diese Schächte wurden die Eisbarren in die Keller eingebracht.

Das ganze gewaltige unterirdische Bauwerk, zu dem schätzungsweise 400 cbm gehauener Sandstein verarbeitet wurden, war einst ein Bierkeller, der zur Engelbrauerei gehörte. h.

Landwirtschaft und Qualitätsstabakbau

Das Qualitätsstabakprinzip im Anbau

Heute muß jeder Landwirt schuften und sich ehrlich plagen, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten und den großen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen, denn die Steuern und Abgaben lasten geradezu drückend auf der Landwirtschaft. Wenn auch heute die DM in ihrer Kaufkraft genau so wertvoll ist wie der Dollar, müssen wir doch unsere Preise allmählich denen des Weltmarktes anpassen.

In den nächsten 3 bis 5 Jahren werden dem Tabakanbau und der Tabakwirtschaft eine ganz andere Bedeutung zukommen, als dies bisher der Fall war, daher müssen die Tabakbauern besonders neben guten Preisen auch ungestörte Absatzmöglichkeiten fordern. Zur Zeit strömt geldmäßig zu viel Tabak nach Deutschland. Der Bundesfinanzminister erwartet im Jahr 2,4 Milliarden DM an Einnahmen aus der Tabaksteuer: hierbei stellen das Hauptkontingent die

muß wieder zurückerobert werden

Zigaretten, denen an 2. und 3. Stelle die Zigarren und der Rauchtakak folgen. Nachdem die Senkung der Zigarettensteuer erreicht wurde, wird jetzt eine Senkung der Steuer für den Rauchtakak und die Zigarette angestrebt. Die Wiedereinführung der im Jahre 1922 durchgesetzten Verordnung muß kommen, welche den 50prozentigen Beimischungszwang für den einheimischen steuerbegünstigten Feinschnitt beim Rauchtakak und die Herstellung der steuerbegünstigten schwarzen Zigarette brachte. Diese Verordnung ist seit dem Umbruch in Vergessenheit geraten. Wenn der Beimischungszwang nicht kommt, sind größte Schwierigkeiten für den Absatz der Inlands-tabakern 1950 zu erwarten, da auch bei den Fabrikanten und beim Tabakhandel das Geld fehlt. Mit Recht fordern die Tabakbauern einen Verkauf ihrer Ware zu wirtschaftlich vernünft-

Stadtgärtners Heim, der Blumenwagen der Gärtnerei Fink, Reids „Frühling im Süden“, Alma Hetterichs „Unter dem Malbaum“, der Frühlingswagen der Freiherr-vom-Stein-Schule und dergl. mehr.

Mit gleichen Überraschungen, die jedes Auge erfreuten, wartete die zweite Abteilung auf: Alle, alle möchten wir nennen, allen ein Wort der Anerkennung sagen für ihre Mühe, für ihren Fleiß, dem Kindergarten der Hofpfarre für „Schneewittchens Hochzeitszug“, dem Realgymnasium für „Bruchsal's Frühlingssahrt“ und die Zwergenwerkstatt, dem VfB für den Sport im Frühling, dem Obst- und Gartenbauverein für den Frühlingswagen.

Nicht minder schön die dritte Gruppe: Die Deutschordensritter und der Rubezahlwagen der Heimatvertriebenen, die Elfenkönigin der Klasse IIIb des Realgymnasiums, die Michaelsbergkapelle des Untergrombacher Verkehrsvereins, die „Rast der Wanderburschen“ der Kolpingsfamilie, die Wandergruppe des Odenwaldklubs. Sehr hübsch auch das Rotkäppchen von Friedrich Moos und das Schneewittchen des Realgymnasiums, so fein und so zierlich gestaltet, als ob die Märchen keine Märchen, sondern blutvolle Wirklichkeit wären.

Und die vierte Gruppe: Besonders gelungen der Kraichgau-Expres der Holzindustrie, so echt, als ob's der „Entenkörper“ wirklich wäre. Erwähnenswert der „Hans im Glück“ des Buchdruckermeisters Karolus, der „Fröhliche Sport“ der Frankonia, die „Fahrt in die Ferne“ des Radfahrervereins, das „Winterade“ des Skiklubs, die Jugendgruppe des Kleintierzuchtvereins mit Hühnern und Enten und Hasen, die Erntegruppe von Wilhelm Schorle, die „Fahrt der Kleinen in die Ferne“ der Gebrüder Ihle. Fein und hübsch das Reich der Märchen: Schneewittchen im Zwergenhäuschen, Dornröschen mit Hofdamen und Gefolge usw. Ausgezeichnet die Sommer- und Herbstgruppen wie Schnitter und Schnitterinnen, der Brusler Herbst, gefällig und ansprechend auch „Sonne, Mond und Sterne“.

Ende gut, alles gut

Im Ehrenhof des Schlosses endete der farbenprächtige Zug, um den Bruchsal wohl überall beneidet wird, mit der Verteilung der Brezeln. Von dichten Kinderscharen umlagert war der Brezelwagen, bis jeder Bub und jedes Mädel die ihm kraft Herkommens zustehende Brezel in der Hand hielt. Die als besonders schön und gelungen von der Preiskommission anerkannten Wagen — es werden ihrer außerordentlich viele sein — erhalten im Laufe dieser Woche ihre Preise und Diplome.

Ein buntes Leben und Treiben begann nach dem Sommertagszug in den Gaststätten der Stadt, u. a. im Denner, wo sich das Komitee mit Bürgermeister Bläsi und Verwaltungsdirektor Herzer versammelt hatte. Bis in den späten Abend hinein dauerte überall die Fröhlichkeit des Sommertages, bis lange nach Mitternacht das letzte „Schriih, schtrah, schtroh“ durch die Straßen klang und sich in der Leere des Raumes verlor.

Bruchsal darf stolz sein auf seinen Sommertagszug 1950: Eine ganz große Leistung, wie sie niemand erwartet hatte! In dieser öffentlichen Anerkennung liegt der schönste Lohn für die vielfältige Mühe und Arbeit um das Zustandekommen dieses prachtvollen Zuges.

Gedankt sei auch der Stadt- und Feuerwehrkapelle für das morgendliche Platzkonzert auf dem Kübelmarkt, der Stadtpolizei für die mustergültige Abwicklung des Verkehrs, die Ordnung, mit der sich die Aufstellung des Zuges vollzog. H. St.

Im tiefen Keller sitz' ich hier

Unterirdische Gewölbe in der Zeuterner Althohl

Wenn wir in diesen herrlichen Frühlings-tagen unsere Schritte einmal durch die Althohl dem Sperrlein zuwenden, so blickt uns, kaum 100 Schritt vom Dorf entfernt, verträumt und geheimnisvoll zugleich, an der Gabel zwischen Altenacker und Sperrmelhohl, am Rain eine unscheinbare Doppeltüre an, deren Umrisse von Brennesseln und Efeuranken verwischt sind. Der Besitzer des Grundstückes, Landwirt Johann Schmitt, öffnet uns bereitwillig die Türe, die 180 cm breit und 155 cm hoch ist. Ein kleiner Vorraum nimmt uns auf und wir schauen erwartungsvoll durch einen Kellerhals hinab in eine Finsternis, die uns nicht ahnen läßt, daß da unten 5 große Gewölbe vorhanden sind.

Ueber 14 breite, langsam absteigende Stufen erreichen wir das erste Gewölbe (6x4,10x3,80 Meter). Der Raum ist trocken und sauber und beherbergt heute nur landwirtschaftliche Produkte des Besitzers. Der Boden ist mit großen Steinplatten belegt. In der gewölbten Decke beobachten wir 2 ausgemauerte Licht- und Luftschächte (70 cm im Quadrat). Ueber der Erde verdecken Steinplatten diese Kamine.

Mit einer brennenden Kerze dringen wir nun 3 Stufen tiefer in ein zweites Gewölbe mit den Ausmaßen 6,20x4,20x3 m. Eigenartig mutet uns hier der Boden an, in Abständen von 80 cm wird der ganze Plattenboden von Rinnen durchzogen, die am Ende des Raumes in zwei Senklöcher münden. Die Luftschächte sind hier an der Seite angebracht. Sie liegen etwa 30 cm höher und haben andere Maße. In Bodenhöhe ist das etwa 60 cm dicke Mauerwerk schräg nach oben durchbrochen. Zu beiden

Seiten des Kellers führen so 4 Schächte zwischen Erdreich und Mauerwerk zum Licht. Daneben zeigt uns der Besitzer einen unterirdischen Gang von 80 cm Durchmesser, der zu unterirdisch gelegten Röhren führt, die den Wasseranfall in die Althohl ableiten. Etwa bei Haus Botz kommt das Wasser in einer Eisenröhre zu Tage.

Im matten Schein der flackernden Kerze erkennen wir noch ein drittes Gewölbe von den gleichen Ausmaßen wie die beiden anderen.

Daxlanden ist Meister

Fußballbezirksklasse Staffel I

SV Odenheim — SV Daxlanden 2 : 3
ASV Hagfeld — FV Weingarten 7 : 1

SV Odenheim — SV Daxlanden 2 : 3

Zahlreiche Zuschauer hatten sich zu dem entscheidenden Spiel um die Fußballmeisterschaft der Bezirksklasse auf dem Sportplatz eingefunden. Vom Anpfiff weg entwickelte sich ein schnelles, kampfbetontes und anspannendes Momenten reiches Spiel. Odenheim brachte die Gäste gleich in den ersten Minuten in schwere Bedrängnis. Dann ging Odenheim durch einen Kopfball von Keppner in Führung. Bereits 15 Minuten später gelang den Gästen durch Mittelstürmer Müller im Anschluß an einen Strafstoß der Ausgleich. In der 24. Minute war es wiederum Müller, der einen Abdeckfehler Veters auszunutzen, zum 2 : 1 für die Gäste einschob. In der 2. Halbzeit versuchte Daxlanden durch Verstärkung der Abwehr den Vorsprung zu halten, während Odenheim um den Ausgleich kämpfte. In der 66. Minute konnte Keppner dann tatsächlich durch einen überraschenden Schuß aus dem Gedränge heraus, auf 2 : 2 egalisieren. In der Folge kam es auf beiden Seiten noch zu gefährlichen Situationen. Am Ende waren die Gäste jedoch die glücklichen. 8 Minuten vor Schluß schoß der Gäste-rechtsaußen Obert einen Eckball zum 2 : 3 ein und stellte damit für Daxlanden endgültig den Sieg und die Bezirksklassenmeisterschaft sicher. Der Schiedsrichter leitete zufriedenstellend. Ein Unentschieden wäre dem Spielverlauf nach gerecht gewesen.

Aufstiegsspiel zur Oberliga

1. FC Pforzheim — Union Böckingen 4 : 0

Man hatte von diesem Aufstiegsspiel im Böckinger Tal weit mehr erwartet als man zu sehen bekam. Hieran trugen in erster Linie die Gäste die Schuld, die stark enttäuschten und fast über den ganzen Spielverlauf in ihre Hälfte zurückgedrängt wurden. Wäre nicht ihr Schlußmann Dietz, der Verteidiger Waibel und schließlich der Stopper Bauer in großartiger Verfassung gewesen, das Endergebnis wäre zweifellos noch höher ausgefallen. Allein den herausgespielten Chancen nach hätte es gut und recht mindestens 8 : 0 heißen können. Unter diesen Umständen erübrigt sich fast eine Kritik der Pforzheimer Mannschaft. Es wäre aber ungerecht, wenn man nicht den zügigen Rechtsaußen Schrad, den Halbstürmer Rau und die Seitenläufer Woll und Steigerwald, die in 1. Linie für das eigene Angriffsspiel verantwortlich zeichneten, namentlich erwähnen würde. Auch der sehr gute Schiedsrichter Strobel muß genannt werden. Allerdings hatte er

bei dem betont fairen Spiel keinen schwierigen Stand. Trotz starker Überlegenheit dauerte es 30 Minuten ehe der Klub durch einen von Neßmann verwandelten Foul-Elfmeter in Führung ging. Kurz darauf stellte Schrad das 2 : 0 her. Im zweiten Abschnitt erzielte Nesper in der 58. und 69. Minute nach guter Vorarbeit von Schrad, bzw. Fix zwei weitere Treffer. Trotz mehrerer guter Gelegenheiten blieb es bei diesem Stand bis zum Schlußpfiff.

Letztes Verbandsspiel der A-Klasse

Kronau — Neudorf 6 : 1

Zahlreiche Zuschauer hatten sich zu dem Spiel eingefunden. Gleich zu Beginn hatte Kronau das Spiel in den Händen. Die Nachwuchsspieler von Kronau konnten durch ihre rasche Ballbehandlung sehr gut gefallen. Neudorf spielte unsicher, die Leistungen ließen oft zu wünschen übrig. In regelmäßigen Abständen kam Kronau zu 6 Torerfolgen. Neudorf dagegen konnte trotz aller Anstrengungen nur ein Ehrentor erzielen.

Freundschaftsspiele

Kirrlach — Oestringen 6 : 2

Gleich in den ersten Minuten konnte Kirrlach in Führung gehen. Hoffner schoß in der 3. Minute aus einem Gedränge das 1. Tor und 7 Minuten später das 2. Tor. Danach gelang es Oestringen, auf 2 : 1 zu verkürzen. Wiederum war es Hoffner, der zum 3. Tor für Kirrlach einschleusen konnte. Trotzdem gibt sich Oestringen nicht geschlagen und kommt unmittelbar vor Halbzeit durch den Linksaußen zum 2. Tor. Kirrlach gelangen noch drei weitere Tore, Oestringen dagegen blieb erfolglos.

Aus Kraichgau und Bruhrain

Heidelheim

Geburten: Carmen, Anita, V. Rudi Keller, Eisenbahngeliebte, Friedrichstr.; Gerda Elise, V. Friedrich Rommel, Landw., Bahnhofstr. 40. Eheschließungen: Mäler Edelbert Goll mit Elisabeth Rimpel; Autschlosser Paul Floresky mit Anna Wolf; Fuhrunternehmer Hermann Klostermeier mit Elise Feldmann; Kraftfahrer Walter, Erich Otto Jahnke mit Herta Schmaus, geborene Rieger; Landwirt Helmut Kurt Neidinger mit Emma Luise Kircher; Landwirt Eugen Walter Manz mit Maria Barth, geb. Schmid.

Neue Eintragungen in das Gewerbeverzeichnis (seit Jahresbeginn): Christine Lademann, Marktplatz 9, Großhandlung für biologische u. diätische Erzeugnisse; Wilhelm Kern, Neibheimerstr. 21, Handel mit Radio und elektr. Geräten; Albrecht Gutknecht, Judengasse 3,

Ein spannender Kampf:

ASV Bruchsal - AC Rohrbach 5 : 3

Würdiger hätte der Auftakt zu diesem großartigen Kampf nicht sein können, als durch den einzigartigen Sieg der ASV-Reserven, die in glänzendem Stil die Gäste aus Rohrbach mit 8 : 0 abfertigten. Hauser, Stalf, Häuser, Bacher, Schmitt K., Lehmann, Werner und Gärtner gaben ihren Gegnern keinerlei Chancen und erfochten 7 Schulter- und einen Punktsieg.

Die Rohrbacher zeigten sich dafür im Kampf der ersten Mannschaften wesentlich stabiler und beinahe wäre ihnen auch ein Remis geglückt. Es gab so eines der spannendsten, wenn auch nicht gerade schönsten Treffen, das man in letzter Zeit zu sehen bekam. Freilich erreichten die Gäste technisch nicht die Stufe der Gastgeber; immerhin hielten sie sich ausgezeichnet und tapfer, was ihnen bestätigt werden muß.

Lautenschläger kam im Fliegengewicht durch Hammerlock nach tapferer Gegenwehr seines Gegners Bär zum Schultersieg, während der Rohrbacher Scherz im Bantamgewicht über Sittler knapper Punktsieger wurde. In einem etwas harten Kampf schulterte der starke Schmitt Willi im Federgewicht Zeh, Rohrbach. Die Gäste zogen jedoch durch Feigenbutz, der Liebgott im Leichtgewicht nach kurzer Ringzeit schulterte, wieder gleich. Fritz Seeburger konnte die Bruchsaler durch Blitzsieg über Schertz wieder in Führung bringen. Dramatisch ging es beim Kampf im Mittelgewicht zu. Sowohl Seeburger Adolf als auch sein Gegner Frauenfeldt waren wiederholt einer Niederlage nahe. Zur allgemeinen Überraschung hielt sich der Gast

ausgezeichnet, scheiterte aber doch noch an der technischen Überlegenheit von Seeburger. Schalm-Rohrbach brachte seine Staffel durch einen Schultersieg über Werner im Halbschwergewicht nochmals auf 4 : 3 heran, so daß die Entscheidung im Schwergewicht fallen mußte. Hier erzwang Lehmann den entscheidenden Punkt über Hopf dank besserer Arbeitsleistung.

KSV Wiesental — Eiche Oestringen 9 : 1

Oestringens Ringer gastierten in Wiesental und hatten es, wie zu erwarten stand, dort nicht leicht, zumal die Gastgeber augenblicklich in ausgezeichneter Form sind. Die Begegnung selbst ging über zehn Kämpfe, woraus sich auch das 9 : 1-Ergebnis erklärt. Die Oberligisten aus Wiesental waren ihrem Gegner eindeutig überlegen, wenngleich auch in den einzelnen Gewichtsklassen die Eiche-Ringer aus Oestringen erbitterten Widerstand leisteten.

KSV Kirrlach : KSV Weingarten 7 : 1

Kirrlachs Ringer hatten den Landesligisten Weingarten zu Gast. Der Kampf wurde auf der neuerstandenen Matte durchgeführt und führte in jeder Hinsicht zu dem gewünschten Erfolg. Die Gastgeber befanden sich in bester Laune und knüpfen an ihre schon während der Verbandsrunde gezeigten guten Leistungen an. Das 7 : 1 spricht für die klare Überlegenheit der Kirrlacher. Für die Gäste kam lediglich Frey zum einzigen Punkt. Die zweiten Mannschaften trennten sich mit einem 5 : 3-Sieg der Gastgeber, während die Jugenderinger eine knappe 2 : 3-Niederlage hinnehmen mußten.

Hockey

TSG Bruchsal — THC Pforzheim 2 : 0

Als man in diesem Spiel Bruchsal's Hockey-spieler in den ersten 15 Minuten mit vollem Elan und Einsatz sah, glaubte man an eine hohe Niederlage der Gäste. Es war einzigartig, wie der TSG-Sturm kombinierte. Hansi Hug konnte bereits kurze Zeit nach Anpfiff die Platzbesitzer in Führung bringen, wobei es dann auch bis zur Pause blieb, obwohl die Bruchsaler weitaus im Vorteil lagen. In der zweiten Hälfte ließ die Begegnung erheblich an Schwung nach; es gab „Sommer-Hockey“ zu sehen, und keiner der 22 Akteure fiel sonderlich auf. Es gab einige Strafecken und vor dem Pforzheimer Gehäuse wiederholt gefährliche Szenen, bis in der 48. Minute Vierhauser einen Abwehrfehler der Gäste geschickt zum 2 : 0 ausnützte. Alle Gästeangriffe scheiterten an der aufmerksamen Abwehr der Bruchsaler Hintermannschaft. Im übrigen war das Treffen vorbildlich fair geführt und sicher geleitet.

Durch ein Tor von Oehm II behielten sich die Bruchsaler Schüler über ihren körperlich erheblich stärkeren Gegner mit 1 : 0 die Oberhand.

Resultate des Radrennens in Wiesental

Jugend 14—16 Jahre, 2 Runden. 1. Funk Otto-Schifferstadt 7 Minuten, 2. Roth Hermann-Linkenheim, 3. Dietze Siegfried-Schifferstadt.

Jugend 16—18 Jahre, 3 Runden. 1. Gutermann Hans-Schifferstadt 12 Min. 2. Mayer Kurt, 3. Essig Albert, Forchheim.

B-Klasse, 8 Runden. 1. Alwin Jäger-Eggenstein 29 Min., 2. Lochner Egon-Schifferstadt, 3. Werling Fritz-Hatzenbühl.

A-Klasse, 10 Runden. 1. Berkner-Karlsruhe III 50 Minuten, 2. Volz-Mannheim-Waldhof, 3. Waibel-Reilingen. — Weiterer Bericht folgt.

TSV Rot verliert in Dietzenbach 14 : 10

SG Dietzenbach — TSV Rot 14 : 10

In einem kampfbetonten, jedoch keinesfalls anfairen Spiel unterlag der TSV Rot vor ca. 5000 Zuschauern der SG Dietzenbach. Das Treffen brachte den erwarteten spannenden Kampf beider Mannschaften und man muß sagen, daß die Platzbesitzer mit Glück zu dem jedoch keinesfalls unverdienten Sieg kamen. Badens Meister gab sich nicht so leicht geschlagen, wie angenommen wurde, wofür die zehn erzielten Gegentore ein Zeugnis ablegen. Ausführlicher Bericht folgt.

Aufstiegsspiele:

VfB Mühlburg — TSV Ostfriesland 8 : 11

Die Ostfrieser kamen in Mühlburg zu einem überraschend klaren Sieg, den man der Elf nicht zugezählt hätte. Entscheidend dabei war das überlegene Spiel der Gäste-Stürmerreihe, der es immer wieder gelang, die nicht Mühlburger Hintermannschaft zu schlagen.

Tv. Kirrlach — Tv. Nußloch 6 : 8

Der Tv. Kirrlach hatte mit dem Tv. Nußloch aus dem Kreis Heidelberg einen Gegner verpflichtet, der schon immer im Handball an führender Stelle lag. Ihre ausgezeichnete Form stellte die Elf auch in Kirrlach unter Beweis. Man muß allerdings berücksichtigen, daß der sonst so überzeugende Torhüter der Platzbesitzer nicht gerade seinen besten Tag hatte, womit gesagt ist, daß unter Umständen eine Niederlage vermeidbar gewesen wäre. Bis zur Halbzeit war die Partie reichlich ausgeglichen. Nach der Pause verstanden es die Kirrlacher nicht, die zahlreichen Torchancen in zählbare Treffer zu verwandeln. Glücklicher waren dabei die Gäste, deren Sturm erfolgreicher operierte, wobei das eine oder andere Tor vom Kirrlacher Schlußmann allerdings hätte gehalten werden müssen. Bei einer annehmbaren Schiedsrichterleistung nahm das Spiel einen sehr fairen Verlauf.

Vereinskalendar

Mozartchor Bruchsal. Am Montag, 8. Mai, 20 Uhr, findet im Friedrichshof eine außerordentliche Probe statt. Es wird um vollzählige Beteiligung gebeten.

Schach

Wiesental steigt in die Bezirksklasse auf! Wiesental schlägt den Schachklub Daxlanden mit 4 ½ zu 3 ½. Damit steigt Wiesental in die Bezirksklasse.

Das Geheimnis um Wernburg

Von MAX NEAL

(Copyright 1934 by Prometheus-Verlag, Berlin-Schöneberg bei München) 26)

Aber dann hatte Gitta wieder Stunden, in denen sie sich bittere Vorwürfe machte, weil sie sich von ihrem vorgeschriebenen Weg abdrängen ließ, weil sie das, was sie eigentlich in das Haus geführt hat, zu vergessen schien und die helle, freundliche Gegenwart die dunkle, schmerzliche Vergangenheit aufzulösen drohte. Sie schalt sich gewissenlos und feige, raffte dann alle Kraft zusammen, um sich aus dem Netz, in das sie ohne ihren Willen geraten war, zu befreien.

In diesem Zustand der Selbstbefinnung hatte sie schon verschiedentlich verflucht, Frau Ingelein vorsichtig auszufragen, ob Wähler Robert Wernburg gekannt habe und welcher Art ihre Beziehungen gewesen seien. Aber Frau Ingelein stellte in Abrede, daß zwischen den beiden irgendwelche Beziehungen bestanden haben, wie sie überhaupt gegenüber allen Gesprächen, die sich auf das private Leben ihres Herrn bezogen, von einer außergewöhnlichen Verschlossenheit war.

Gitta hatte das alles ausführlich dem Kriminalinspektor Dr. Römer geschrieben und aus ihrem veränderten Gefühl heraus ihre Zweifel geäußert, ob sie auf diese Weise wirklich etwas erreichen könne. Dabei hatte sie im Stillen gehofft, er werde ihr vielleicht recht geben, aber er antwortete ihr, daß kein Baum auf den ersten Fleck falle. Er hatte ihr keine Anerkennung nicht verweigert wie geschick-

te bis jetzt die Sache eingefädelt hätte. Sie dürfte jedoch in diesem Stadium keinesfalls die Finte ins Korn werfen. Er rief ihr, im Haus nach Beweisen zu suchen, vor allem den Schreibtisch Wählers einer genauen Durchforschung zu unterziehen. Es wäre immerhin möglich, daß sich etwas fände, das Aufschluß geben könnte über die Hintergründe, die in diese Mordtatsache hineinzielen. Das offensichtliche Zeugnis der Frau Ingelein angeht die Widmung auf dem gefundenen Bild Wählers, die klar beweise, daß Beziehungen zwischen den beiden Männern bestanden haben, zeige ihm nur, daß sie irgendwie in die Angelegenheit mit verwickelt sei.

Dieser Rat Dr. Römers hatte Gitta arg verstimmt. Es widerstrebte ihr, Wähler gewissermaßen hinterücks anzufragen. Der Zwiespaß ihrer Seele qualte sie unendlich. Ob sie die den Entschluß, das Haus heimlich zu verlassen und nach Hause zu reisen, aber sie brachte es nicht über sich, diesen Entschluß in die Tat umzusetzen. So sehr stand sie im Banne dieses Mannes.

Was half es, wenn sie sich immer wieder klar machte, daß es eine Ungeheuerlichkeit sei, diesen Mann zu lieben, der zweifellos der Mörder Roberts war. Sie betraf einfach nicht die Kraft, gegen diese Liebe anzukämpfen. Dabei war ihr das fürchterlichste Festhalten zu müssen, daß ihre einstige Liebe zu Robert keine innere Wahrheit mehr besaß. Sie hatte sich aufgeführt, verflüchtigt war verdorrt worden von einem neuen, härteren Gefühl, über dessen Tragweite sie sich in diesem Augenblick keine Rechenschaft geben wollte.

Dorothee, die währenddessen klumpförmig mit sich selbst beschäftigt war, legte plötzlich die Hand an das Ohr, neigte sich etwas vor und sagte in einfürmigem Tonfall:

„Bist du am Telefon, Liebster? Wo bleibst du denn so lang? Wir warten auf dich.“

Gitta wurde durch diese Worte aus ihrer Verfunkenheit herausgerissen. Sie legte ihren Arm um Dorothees Schulter und suchte sie von ihren Trugbildern, die den Verstand vergewaltigten, abzulösen. Dabei mußte sie daran denken, daß sowohl Paul wie Frau Ingelein hartnäckig darüber schwiegen, was die eigentliche Ursache von Dorothees Krankheit war. Gitta ahnte nur aus den Reden Dorothees, daß eine unglückliche Liebe im Spiel war.

In diesem Augenblick trat Wähler mit Fräulein Honegger zu ihnen.

Paul, dem es inzwischen gleichfalls zur Gewissheit geworden war, daß auf ihn der Verdacht an dem Tod Robert Wernburgs nicht gefallen war, war in der besten Laune. Er ahnte freilich nicht, daß Gitta Rindt ihn der Schuld an dem Tode Roberts überführen wollte, und daß sich sein Schicksal schon so bald erfüllen sollte.

„Fräulein Rieder, ich bringe Ihnen Abtötung“, rief er mit fast jugendhafter Freude. „dann können wir in den See hinaus schwimmen, wenn es Ihnen recht ist. Es ist unerträglich heiß heute.“

Gitta machte ein paar formelle Einwendungen, denn sie hatte Angst, mit ihm allein zu sein.

Sie schwimmen doch gern und ausgezeichnet. Kann man denn bei dieser Hitze etwas Besseres tun? Es läßt sich der See und lader zum Bade“ scherzte er. Aber als Gitta keine Miene machte, seiner Einladung Folge zu leisten, meinte er achselzuckend und ein wenig enttäuscht: „Nun, ich will mich Ihnen natürlich nicht aufdrängen.“

Sie hätte ihm gern zugerufen: „Du drängst dich mir ja nicht auf. Ich bin so glücklich mit dir zusammen sein zu können.“ Statt dessen erhob sie sich und sagte nur: „Ich komme mit.“

Wählers Gesicht heiterte sich sofort wieder auf. In seinen Augen leuchtete es lustig: „Na, dann mal los!“

Sie stiegen die Terrassen hinunter, die mit rotleuchtenden Geranien und dunkelvioioletten Pelargonien geschmückt waren.

Fräulein Honegger hatte den Platz neben Dorothee eingenommen und sah den beiden mit einem langen, sehnsüchtigen Blick nach.

In dem großen Badehaus hatten Wähler und Gitta rasch ihre Kleider mit den Badeanzügen vertauscht. Das eng anliegende, gelb und blau gestreifte Trikot ließ Gittas blickbaren, schönen Körper zur vollen Geltung kommen. Wähler bemerkte den schlanken Hals, den entzückenden Haaransatz, die glatte, kühle Haut der Schultern und sog das bezaubernde Bild wie einen heißen, berauschenden Trank in sich hinein.

Beide setzten sich auf den weit in den See hinausführenden Bootsteig, und ihre Füße berührten das flare, im Sonnenschein fast durchsichtige Wasser.

Es war still, nur das leise Plätschern der Wellen, die den Steg umspülten, war zu hören. Müden, tanzen in der jitzenden Luft und schollen von einer Stelle zur anderen. Weit draußen lag bewegungslos ein großes, weißes Segelboot.

Wähler schaute schweigend über die glitzernde Wasseroberfläche. Seine Züge hatten etwas Aufgeschlossenes, beinahe Heißes, und diese Stimmung übertrug sich auch auf Gitta.

„Ist das nicht herrlich?“ brach er endlich das Schweigen mit einer weit ausholenden Handbewegung alles Sichtbare umfassend.

(Fortsetzung folgt)

DIE ERZÄHLUNG

Die Verlustanzeige

Von Geoswald Bayer-Bayros

Der Mann, der das städtische Fundbüro betrat, war länglichen Wuchses, nicht besonders gut gekleidet und offensichtlich durch manche Enttäuschung gegangen, denn sein Gesicht war verhärrt und trübe.

„Ich heiße Johann Fadenspinner“, stellte er sich vor. „Kann ich den Herrn Amtsvorstand sprechen?“

Einer von den drei im Büro anwesenden Beamten tat die Frage, ob sie nicht auch die Angelegenheit, die Herrn Fadenspinner zu ihnen geführt, erledigen könnten, aber der Besucher schüttelte den Kopf.

„Ich muß den Herrn Amtsvorsteher persönlich sprechen.“

„Warten Sie also!“

Kleine Pause. Mittlere Pause. Große Pause.

Dann war der Gewaltige da.

„Was wünschen Sie von mir?“

„Ich möchte eine Verlustanzeige erstatten.“

Der Bürodirektor wölbte sich unter einem tiefen Atemzug.

„Dazu sind die Beamten da. Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?“

„Weil ich —“, Herr Fadenspinner lächelte resigniert, „weil ich annahm, daß sie mich vielleicht nicht richtig verstehen würden —, o, entschuldigen Sie!“ Er machte eine leichte Verbeugung gegen die drei hinter den Tischen.

„Das soll keine Beleidigung sein, meine Herren! Aber —“

Der Vorstand straffte sich zu steifer Größe.

„Also, mein Herr, lassen Sie uns zur Sache kommen. Was führt Sie hieher?“

„Ich möchte eine Verlustanzeige erstatten, wenn Sie erlauben.“

„Schön, ich erlaube. Was haben Sie also verloren?“

Der Besucher sah sein Gegenüber fest an und sagte:

„Erstens: meine Existenz, zweitens: meine Zuversicht, und drittens: den Glauben an die Menschheit.“

Die vier Büromenschen standen starr. Der Vorsteher fand als erster Worte.

„Herr, Sie wollen uns wohl verulken, he? Herr, Sie denken vielleicht, Sie könnten uns auf den Arm nehmen, ho? Herr, Sie —“

„Nicht doch!“ begütigte der Besucher. „Ich habe alle das verloren, wovon ich sprach. Als Verlustträger kann ich mich nur an eine Stelle wenden, die für verlorene Sachen zuständig ist: an das Fundbüro. Dieses Büro verwalten Sie, meine Herren. Sie müßten mir also auf der Suche nach diesen Dingen behilflich sein. Denn sie sind wichtiger als stehengelassene Regenschirme oder Spazierstöcke, als verlorene Schlüssel und Uhren und Ringe und Brillen. Ich habe lange überlegt, an wen ich mich wenden könnte. Nun weiß ich es: Sie sind es, Sie, meine Herren vom städtischen Fundbüro!“

„Herr“, hub der Amtsvorstand abermals an, „Herr —“

„Ich bitte Sie!“ fiel Herr Fadenspinner dem Mann ins Wort. „Sie dürfen mich nicht abweisen! Sie müssen mir helfen, meine Existenz wiederzufinden, meine Zuversicht und meinen Glauben an die Menschheit!“ Seine Stimme ward von beschwörender Dringlichkeit durchbebt.

„Bitte, lassen Sie mich nicht unverrichteter Dinge ziehen! Bitte, tragen Sie Ihren Leuten auf, daß sie nach meinen verlorenen Gütern suchen! Was ist ein Hausschlüssel gegen einen verlorenen Glauben? Was ein Regenschirm gegen eine in Verlust geratene Existenz? Was eine Taschenuhr gegen eine

flüchtende Zuversicht? O, meine Herren, Sie wissen nicht —“

„Rrrrrraus!“ schrie der Bürovorsteher, und die drei Angestellten stürzten sich auf den unglücklichen Verlustträger, nahmen ihn beim Rockkragen und Hosenboden und schleiften ihn gegen die Tür.

Herr Fadenspinner setzte sich verzweifelt zur Wehr, schlug mit Händen und Füßen um sich, aber die Erbstößen waren kräftiger als er, und als er ihnen in die roten Gesichter schrie, daß er sie zur Verantwortung ziehen würde, weil sie schuld daran seien, daß er nun auch noch den Boden unter den Füßen verliere, da schmissen sie ihn mit Vehemenz auf den Gang hinaus, warfen die Tür krachend zu und atmeten erleichtert auf.

„So, den hätten wir los, Chef“, sagten sie, nicht ohne Stolz. „So ein verdammter Narr!“

Aber da öffnete sich die Tür, und der Kopf des Hinausbeförderten schob sich durch den Spalt:

„Das, meine Herren, werden Sie bereuen, so wahr ich Fadenspinner heiße! Sie haben mir meine Ehre gestohlen!“

Bauchladenzeit

Von W. Kappler

Es regnet Bindfaden. Ich sitze in meiner warmen Stube und sinne über einem schwierigen Problem, als die Flurglocke ertönt. Ärgerlich über diese Störung eile ich aus dem Zimmer und öffne die Tür. Da steht er vor



Hilde Schlöterbeck

mir, der Mann mit dem „Bauchladen“ — freundlich grinsend und flüchtig seinen Filz lüftend.

„Darf ich Ihnen eine Kleinigkeit zum Kauf anbieten, werter Herr?“ klingt es an mein Ohr. „Ich habe hier einen ganz entzückenden

Da sprang der Herr Amtsvorstand höchstpersönlich in seiner imponierenden Gewichtigkeit auf den Unglücklichen los.

„Rrrrrraus, sage ich Ihnen, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, Mann! Wenn wir Ihnen die Ehre gestohlen haben, dann machen Sie Anzeige bei der Polizei. Wegen Diebstahls. Genau so, wie Sie Ihre idiotischen Verluste bei uns im Fundbüro angemeldet haben. Sie komischer Vogel Sie! Rrrrrraus, oder —!“

Der zutiefst erschrockene Stadtbürger entfloß mit Riesensätzen, die ihn in Sekunden schnelle aus dem Bereich der drohend erhobenen Rechten des Bürodirektors brachten. Die- weil er atemlos aus dem Tor des Amtsgebäudes stürzte und keuchend die Straße entlang hetzte, wandte sich der Gewaltige befriedigt an seine Untergebenen:

„Fadenspinner! Hat jemand schon so einen Namen gehört? Nun, ich denke, er hat jetzt ganz den Faden verloren, und er ist nur noch ein Spinner!“

Und er lachte laut und roh und brutal auf, und seine Angestellten fielen getreulich in den höllischen Lärm des Spottes und der Verachtung für den Armen ein, der Existenz, Zuversicht und Glauben an die Menschheit verloren hatte und mit der Anmeldung seines Verlustes an die unrechte Stelle geraten war.

„Ich kaufe nichts!“ unterbreche ich den Mann, der mir schon bei seinem ersten Besuche — vier Wochen mag das her sein — auf die Nerven gefallen war. „Ich habe kein Geld.“

„Apropos — kein Geld? Dann empfehle ich Ihnen das Buch ‚Wie gelange ich zu Reichtum‘. Kostet nur fünfzig Pfennig.“

„Gehen Sie weiter, Mann. Ich habe keine Zeit!“

„Apropos — keine Zeit? In diesem Falle müssen Sie unbedingt die wichtige Broschüre ‚Wie teile ich meine Zeit ein‘ lesen.“

Kurzerhand will ich die Tür schließen und stelle jetzt erst fest, daß der rührige Warenhausbesitzer längst seinen Fuß mit einer Schuhnummer von mindestens fünf und vierzig vorgeschoben hat.

„Lassen Sie mich in Ruhe, ich habe zu arbeiten!“ fahre ich ihn erbst an.

„Apropos — arbeiten“, fährt er ungerührt fort. „Ich sehe an Ihrer hohen Stirn, daß Sie geistig zu arbeiten haben. Empfehle Ihnen deshalb dringend meine Stirnbinde Marke ‚Konzentration‘.“

„Ich kaufe nichts! Machen Sie endlich, daß Sie weiterkommen. Das ist ja zum Haarausraufen mit Ihnen.“

„Apropos — Haarausraufen? Ich habe da ein ganz vorzügliches Haarwasser, das beste Mittel gegen Haarausfall —“

„Wollen Sie mich wahnsinnig machen, Herr?“

„Apropos — wahnsinnig: Nehmen Sie einen guten Rat an und kaufen Sie das Heft ‚Wie achte ich mich vor Irrsinn‘. Kostet nur —“

„Nehmen Sie endlich den Fuß von der Tür oder — ich vergesse mich!“

„Apropos — vergessen! Meine Buchauswahl ist allen Anforderungen der Zeit gewachsen. Darf ich Ihnen das Buch ‚Wie erlange ich vornehme Zurückhaltung‘ wärmstens ans Herz legen? In Ihrem eigenen Interesse.“

„Ich habe aber kein Interesse an Ihrem Zeug, verstehen Sie? Hören Sie endlich mit Ihrem albernen ‚Apropos‘ auf. Ich habe schon Kopfschmerzen davon.“

„Apropos — Kopfschmerzen: Empfehle Ihnen mein vorzügliches Mittel, das den wildesten Kopfschmerz im Handumdrehen beseitigt. Das Fläschchen kostet nur sechzig Pfennig.“

„Ich kaufe aber nichts, und wenn es auch nur fünf Pfennig kostet!“

„Apropos — fünf Pfennig? Für diesen Preis kann ich Ihnen nur Heftpflaster anbieten.“

„Wenn Sie nicht sofort verschwinden, rufe ich die Polizei!“

„Apropos — Polizei: Wie wäre es mit meiner patentierten Schreckschußpistole Marke ‚Jeder sein eigener Polizeimann‘? Waffenscheinfrei, genehmigt von sämtlichen Militärregierungen der Welt. Kostet nur drei Deutsche Mark.“

„Geben Sie her — rasch! Hier sind drei Mark. Und nun — Rache! Dreimal Rache!“

Mit diesen Worten hebe ich die eben erstandene Waffe und drücke ab. Ein grunzendes



Hilde Schlöterbeck

Lachen des Bauchladenträgers ist der einzige Erfolg meiner Bemühungen.

„Apropos — Rache? Wenn Sie schießen wollen, müssen Sie natürlich die erforderlichen Patronen erstehen. Das Dutzend kostet zwei Mark.“

Ich kratze mein letztes Geld aus allen sieben Taschen zusammen.

„Her mit den Patronen, Sie Erzgauner! Und nun —“

Er kassiert meine letzten zwei Mark mit einer nonchalanten Geste, als sei es ein Pappenstiel.

„Apropos — nun?“ bemerkt er mit einem gewinnenden Lächeln und zieht den Fuß zurück. „Vergessen Sie nicht, die beigegebene Gebrauchsanweisung zu lesen. Empfehle mich bestens!“

Mit einem fröhlichen Hutschwenken verschwindet er endlich; denn ehe ich die Gebrauchsanweisung gelesen und die Scheintodpistole geladen habe, ist er längst über alle Berge. Meine schnaudende Rache verzicht ins Wesenlose.

„Jeder sein eigener Polizeimann“ liegt seit jenem Tage griffbereit auf einem Wandbrett neben der Tür und wartet auf den Aproposmann. Aber der läßt sich wohlweislich nicht mehr sehen ...

Neuer Aufstieg?

Ein Beitrag zum Thema: „Verlust der Mitte“

In dem Wort „Verlust der Mitte“ pflegt man die Entwicklung unserer gesamten abendländischen Kunst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zusammenzufassen. Die Wurzeln dieser Entwicklung gehen natürlich noch weiter zurück, bis an den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Das allmähliche Verlieren eines Mittelpunktes scheint das hervorstechendste Merkmal der einzelnen sich ablösenden Kunstepochen zu sein. Das Geheimnis der inneren Festigung, der Bezug auf eine Kraft der Mitte geht immer mehr verloren. Dieser Vorgang erreicht schließlich in der Kunstperiode des Expressionismus seinen Höhepunkt. In ihr strahlen die Kräfte nach allen Seiten und Dimensionen aus und verlieren sich im ungeheuren Raum des Kosmos. Das Wort des jungen Franz Werfel: „Mein Mittelpunkt hat keine Kraft“, ist der sprechendste Ausdruck dieser Entwicklung. Der „Verlust der Mitte“ ist in den drei Zweigen der Kunst in ähnlicher Weise zu beobachten, wenn auch ihre zeitliche Epochenfolge nicht immer parallel geht und der innere Strukturwechsel infolge der Eigengesetzlichkeit der einzelnen Künste äußerlich oft auf verschiedene Weise in Erscheinung tritt: Das allmähliche Entfernen aber von einem festen und gültigen Mittelpunkt gilt sowohl für die Dichtung, wie für die Musik und die bildende Kunst. Die Dichter verlieren immer mehr das Geheimnis, das in der dynamischen Spannung von Form und Inhalt liegt, und das innere Gleichgewicht dieser beiden Pole, die das Wesen der Dichtung ausmachen, schwindet immer mehr zu Gunsten der Überbetonung des einen oder des anderen. Nur bei ganz wenigen ist dieses Gleichgewicht als Grundlage ihrer Dichtung noch spürbar, wie z. B. bei Rainer M. Rilke; aber auch bei ihm fehlt letzten Endes ein gültiger Bezugspunkt, der in einer festen Mitte liegt.

Bei der Musik zeigt sich der Verlust der Mitte in der allmählichen Auflockerung des harmonischen Bezugsenseins und des tonalen

Gefüges, die schließlich in der Zwölftonskala Arnold Schönbergs und seines Schülers Alban Berg endet. Die auf den Grundton und den darauf aufgebauten Tonika-Akkord bezogene achtstufige Tonleiter wird zu einer in zwölf gleiche und gleichwertige Halböne aufgeteilten Skala. Die Chromatik des Wagner'schen „Tristan“ hat das letzte Tor zu dieser Entwicklung aufgestoßen. Um sich nicht ganz ins Uferlose zu verlieren, muß Schönberg für die verlorene Harmoniebezogenheit neue Werte setzen. Daraus läßt sich allerdings sehr schlecht ein Formgesetz ablesen, obwohl manche Akkordverbindungen, die bei ihm vorkommen, eben so und nicht anders sein müssen. Zu dem Zerfall des tonalen Gefüges kommt im Bereiche der Musik noch die technische Entwicklung der Orchesterinstrumente, die das Orchester ins Riesenhafte steigert, für einzelne Stellen und besondere Klangeffekte ganz neue Instrumente schafft und sehr oft, d. h. wenn nicht der bändigende Wille eines Genies hinter dem Werke steht, zur Spielerei wird, die zusammen mit dem Totalitätsverlust das Anhören eines solchen Werkes unerträglich macht. Man fühlt sich wie auf den Wogen eines Sees hin- und hergeworfen und sieht kein Ufer mehr, dem man zusteuern könnte.

In der bildenden Kunst kommen die Gegenstände der Darstellung immer mehr aus der Peripherie des Lebens, nicht mehr aus seiner Mitte. Nach Sedlmayr, dessen Buch „Verlust der Mitte“ den Zerfall der Künste — so nennt Sedlmayr die Entwicklung — im Wesentlichen von der bildenden Kunst her betrachtet — ist es in der bildenden Kunst vor allem die allmähliche Ausscheidung des tektonischen und plastischen Elementes, das die Entwicklung charakterisiert. Das gegenständliche Moment wird in der Malerei zuletzt ganz abgestreift. Schon Adalbert Stifter spricht von „reiner Musik der Farben“. Sedlmayr wendet seine Erkenntnisse, die er aus der Entwicklung der bildenden Kunst erhält, auf alle Künste an und nennt sie eine allmähliche Enttektionisierung des Menschlichen. Die Enttektionisierung und Enthumanisierung führt zur völligen

Dämonisierung, die im Expressionismus ihren Höhepunkt erreicht.

Hier setzt Sedlmayr nun mit der Wertung ein, indem er die Religionsgeschichte zur Analogie heranzieht. Dies geschieht oft auf eine sehr gewaltsame Art und Weise. Den Weg der Kunst in der Entwicklung vom theozentrischen zum anthropozentrischen Weltbild der Menschheit nennt er einen permanenten Zerfall, der schließlich in unserem Zeitalter, dem atheistischen, seinen tiefsten Punkt erreicht hat. Dieser Atheismus gestattet dem Künstler ein freies Spiel aller Möglichkeiten, er macht ihn frei von jeglichen Bindungen, wobei er auf der einen Seite zum Konstrukteur, auf der anderen zum wilden Phantasten wird. Sedlmayr erwähnt an dieser Stelle Friedrich Schlegels Kategorien des Objektiven und des Interessanten in der Kunst und setzt sie gleich mit dem Gegensatz von Kunst mit Bindung und Kunst ohne Bindung. Die interessante Kunst endet schließlich im Abscheulichen; zur Bestätigung des Gesagten führt er das Wort Kirkegaards an: „Inmitten dieses Interessanten steht das Nichts.“ Nach Sedlmayr verknüpft sich der Begriff „Verlust der Mitte“ mit der Grundtendenz unseres Zeitalters, dem Atheismus.

Das, was Sedlmayr in seiner Betrachtung der Gesamtentwicklung der abendländischen Kunst sagt, kann volle Zustimmung finden. Seine Betrachtungsweise ist aber im Wesentlichen geistesgeschichtlich und läßt den unmittelbaren Ausdruck der Kunst außer acht. Wenn unser Zeitalter Gott verloren hat, so lehrt uns gerade die Kunst, daß ihm dies nicht gleichgültig ist, sondern daß es darum weiß und daß es ihn sucht. Und wo kommt dieses Gottsuchen glühender und unmittelbarer zum Ausdruck als in der Kunst des Expressionismus? Bei Sedlmayr ist gerade der Expressionismus der tiefste Punkt in der Entwicklung der abendländischen Kunst. Allerdings kann auch er nicht umhin, eine Ausnahme zu machen: er nennt Franz Marc einen Bewahrer des Mysteriums der Religion. Aber auch Marc

ist kein Bewahrer, sondern ein Sucher des verlorenen Mysteriums und mit ihm sind alle anderen Sucher, die die Farben entfesselten und glühende Verse schrieben. Um Gott zu finden, zersprengten sie den Marmor der Form und entfesselten den Kosmos. Sie fanden Gott nicht; aber ist nicht im Suchen und Sehnen mit glühendem Herzen mehr als im Besitzen mit kaltem Herzen? Sie wußten, daß Gott irgend wo war hinter den Wolken und sie wollten ihn erreichen mit dem Flug ihres Geistes und ihre Phantasie; aber sie verbrannten sich die Flügel, weil sie der Sonne zu nahe kamen, und stürzten ins Meer wie einst Ikarus.

Dieses Gottsuchen der Expressionisten kann man nicht als Tiefpunkt der Kunstentwicklung werten. In einer geistesgeschichtlichen Einordnung ließen wir's noch gelten, nicht aber in einer Wertung der Kunst. Aus dem tiefsten und schrecklichen Grunde des Tales, in das die Menschheit hinabgestiegen, erhoben sich ihre Kühnsten und flogen zur Sonne.

Natürlich bedurfte es neuer Wege, um den Sturz der Kühnsten zu überwinden. Man suchte neue Formen, und heute steht man noch mitten in diesem Suchen. Man fand auch schon neue Formen, aber dieses Finden hat uns noch nicht das an Dichtung geschenkt, was der formsprengende Expressionismus hervorgebracht hat. Weder das bewußt zur christlichen Tradition zurückkehrende Lager noch die Richtung der „Neuen Sachlichkeit“, die die Probleme des Lebens mit Ironie zu meistern sucht, hat Ähnliches geschaffen wie die glühenden Bekenntnisse der sich sehnennden Herzen der Expressionisten. Auch sehen wir noch keinen Weg, der uns zur verlorenen Mitte zurückführen könnte.

Nur die neue Musik scheint uns die Richtung nach der Mitte zurück zu weisen. Aber auch hier dürfen wir nicht vorschnell urteilen, zumal das ganze Problem bei der Musik etwas anders liegt als etwa bei der Dichtung. Zudem, was bedeutet schon ein Zeitraum von 30 Jahren in der Entwicklung der abendländischen Kunst? Auch bei der Musik wollen wir das Fragezeichen hinter dem Wort „Neuer Aufstieg?“ stehen lassen.

Otto Bantel

AUS DER HEIMAT

Weinstraßen-Express rollt wieder

Eine von der Bundesbahn veranstaltete Fahrt gab Aufschluß über die neuen Verkehrsverhältnisse, die auf Schiene und Straße im Raum der Weinstraße zwischen Neustadt und Grünstadt zur Belebung des Fremdenverkehrs geschaffen worden sind. Seit wenigen Tagen rollt der „Weinstraßen-Express“ wieder im Zweistunden-Fahrplan zwischen Bad Dürkheim und Neustadt und in etwas weiteren Zeitabständen von Bad Dürkheim über Ungstein, Freinsheim, Dackenheim, Kirchheim an der Eck und Grünstadt. Damit tritt der Begriff der Deutschen Weinstraße wieder stärker in den Vordergrund, bestimmt zum Vorteil der weinföhrlichen Pfalz.

Die Fahrt wurde geleitet von dem Reichsbahnrat Dr. Staks (Bundesbahndirektion Mainz) und dem Vorstand des Eisenbahnverkehrsamtes Ludwigshafen, Reichsbahnrat Dr. Mohr. Sie bewies das starke Interesse der pfälzischen Weinbaugemeinden an der Verkehrsbelebung.

Überall wurden die Gäste mit der reichen Geschichte, den Wirtschaftsfragen, die fast immer um den Wein kreisen, vertraut gemacht, überall zeigte sich das Land in seinem Blütschmuck und bestens gerüstet für die kommende Reisesaison. Die Verkehrsbedingungen sind sehr günstig geworden. Nur noch wenige Orte des Edelweinbaugebietes, so Kallstadt, Leistadt und Herxheim am Berg liegen außerhalb der Route des Weinstraßen-Expresses und haben noch Wünsche an die zuständigen Stellen der Bundesbahn.

Wenn hier das Herzstück der Weinstraße von Neustadt bis nach Grünstadt erschlossen worden ist, dann bleibt zu hoffen, daß auch das südliche Stück um Landau und Bergzabern, das so besonders große landschaftliche Reize hat, ebenfalls nicht im Dornröschenschlaf bleiben muß. Zwischen Landau und Neustadt besorgt die Oberlandbahn ihren stündlichen, wenn auch rüttelnden und schüttelnden Verkehr. Auch hier könnte eine Autobuslinie zu den abseitigen Orten wie St. Martin, Weyer, Burrweiler und Gleißweiler noch dankbare Aufgaben erfüllen, um dieses schöne Land und seinen Wein an den Platz im Fremdenverkehr zu stellen, der ihnen gebührt!

Mit der dankenswerten Maßnahme der Bundesbahn ist jedenfalls der Begriff der „Deutschen Weinstraße“ wieder in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt worden.

250 Jahre Friedrichstal Geschichte einer Hugenottengemeinde

Die 16 km nördlich von Karlsruhe im Rheintal an der sog. strategischen Bahnlinie gelegene Tabakgemeinde Friedrichstal kann in diesem Jahr auf ihr 250jähriges Bestehen zurückblicken. Gerade zur rechten Zeit ist die Friedrichstaler Ortsgeschichte, zugleich als unübertreffliches Festbuch, im Verlag C. F. Müller in Karlsruhe im Druck erschienen. Das in wirklich vorzüglicher Aufmachung herausgekommene Buch, das wohl eine der ersten Ortsgeschichten nach dem Krieg ist, wurde von Hauptlehrer Oskar Hornung mit viel Liebe und Sorgfalt zusammengestellt.

Obgleich Friedrichstal (eine Gründung von vertriebenen Hugenotten, die vom Westen kommend, diesseits des Rheins eine neue Heimat suchten), die jüngste Gemeinde im Kreis der benachbarten Hardtorte ist, zeigt doch dieses über 400 Seiten umfassende Werk, geschmückt mit zahlreichen guten Bildern und Aufnahmen, daß die Gemeinde bereits auf eine reiche, historische und heimatkundliche Vergangenheit zurückblicken kann.

Von den Falschmünzern

Die einfachste Art, zu Geld zu kommen, ist die, es selber herzustellen. Zu allen Zeiten gab es Schläuköpfe, die auf diesen Gedanken kamen, nachdem sich der Weg über die ehrliche Arbeit als zu mühsam und umständlich herausgestellt hatte. Wer Geld machen will, muß schon ein verändertes Handwerk verstehen. Solange Geld gleich Metallgeld war, heißt das soviel wie mit der Goldschmiedearbeit, der Siegelstecherei oder ähnlichen Künsten vertraut zu sein. „Aus eins mach zwei“, ließ das Grundrezept. Man setzte dem teuren Edelmetall ein eben noch erträgliches Maß an weniger edlem und weniger teurem Metall zu und vermehrte so den Rohstoff für die begehrten Stücke. Ein anderes Verfahren war es, einen wertlosen Metallkern mit Edelmetall fein zu überziehen und auf diese Weise das Geschäft zu machen. Wie eine Glucke Eier, sollte so ein Goldstücklein immer neue hervorbringen. Beide Verfahren, Metallgeld zu fälschen, gehören seit alters her zu den herkömmlichen Praktiken der Falschmünzer, wie sich aus einem ums Jahr 1500 in unserer Gegend laufenden Prozeß ergibt.

Damals trieb am Oberrhein ein Hans Wißbrot, genannt Hans von Ortenberg, sein Unwesen. Er stammte aus der Gegend von Mainz und kam später nach Straßburg, nahm also den Weg, den mit einem besseren Ziel Gutenberg genommen hat. Offenbar war er ein geübter Kumpan und mit allen Schlichen seines dunklen Handwerks vertraut. Er verstand es auch, sich im Hintergrund zu halten, dagegen gelang es, einen anderen zu fassen, einen Niklaus von Geden, der mit ihm zu tun gehabt hatte und der vor Gericht aufschlußreiche Aussagen machte. Daraus läßt sich einiges über die Praktiken des Hans von Ortenberg entnehmen.

Niklaus sagte unter anderem aus, Hans von Ortenberg habe um sechs Gulden nach ihm geschickt, die er ihm auf seinen Hof in Mainz brachte. „Da nahm Ortenberg die sechs Gulden, legte jeden einzeln auf die Waage und setzte soviel gutes Silber dagegen, wie der

Wir erfahren aus dem Buch in längeren, gründlichen Ausführungen, daß der Ort durch Vertriebene Evangelische, Hugenotten genannt, gegründet wurde, die unter Ludwig XIV. um ihres reformierten Glaubens willen Haus und Hof in Frankreich verlassen mußten. Diese Flüchtlinge wandten sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts zunächst nach der Pfalz, aber auch hier wurden sie wieder durch einen Erlaß des Kurfürsten Johann Wilhelm im März 1699 ausgewiesen. Nach befriedigenden Verhandlungen teilte ihnen der damalige Markgraf Friedrich Magnus auf ihre Bitten hin in seiner Markgrafschaft Baden-Durlach im Dezember 1699 links der Hecklach, am Ostrand des Hardtwaldes, Grund und Boden als Wohnplatz zur Kolonisierung und Siedlung zu, auf dem dann im Laufe der Jahre eine Gemeinde entstand, die durch ein markgräfliches Dekret vom 18. Juli 1700 den Namen „FRIEDERICIANA VALLIS“ (Friedrichstal) erhielt, welcher Tag damit als der Geburtstag der Gemeinde anzusprechen ist. Die allerersten Ansiedler, und damit die Vorfahren der heutigen Friedrichstaler, waren Calvinisten und Reformierte aus Französisch Flandern, dem Artois, Hennegau und aus Süd-Brabant, denen sich später zugezo-

Oberrhein oder Neckarkanal?

Erst die vorhandenen Kraftquellen ausnutzen

Die in letzter Zeit wieder sehr umstrittene Frage der Weiterführung des Neckarkanal wird von Hafendirektor Jakob Langfritz (Karlsruhe) in einer Abhandlung untersucht, aus der wir unseren Lesern einige Auszüge mitteilen.

Kanalbauten sind außerordentlich kostspielige Unternehmungen, die die öffentlichen Mittel in starkem Maße in Anspruch nehmen. Die Aufwendung dieser Mittel ist nur dann gerechtfertigt, wenn für den Kanalbau ein dringendes Verkehrsbedürfnis vorliegt oder doch in absehbarer Zeit mit Sicherheit zu erwarten ist und wenn dieses Verkehrsbedürfnis nicht durch bereits bestehende Verkehrseinrichtungen mit gleichem Wirtschaftlichkeitsgrad befriedigt werden kann. Nur wenn diese Grundvoraussetzungen erfüllt sind, läßt sich der Bau einer künstlichen Wasserstraße rechtfertigen. Alle sonstigen Gründe, die für ein Kanalprojekt geltend gemacht werden können, seien es privatwirtschaftliche Vorteile einzelner Unternehmungen, seien es energiewirtschaftliche oder wasserwirtschaftliche Erwägungen, haben sich dieser Grundvoraussetzung unterzuordnen, weil diese Ziele in den weitaus meisten Fällen auf andere Weise billiger und wirtschaftlicher erreicht werden können als durch den Bau eines Schiffahrtskanals.

Als im Jahre 1927 mit dem Bau der Kanalstrecke Mannheim-Heilbronn begonnen wurde, schienen diese Voraussetzungen gegeben. Der Gesamtverkehr auf dem Rhein hatte 1927 nach Jahren starken und ununterbrochenen Aufstiegs fast 80 Millionen erreicht, wovon rund 25 Millionen t auf den Oberrheinverkehr entfielen. Der Gesamtumschlag der Häfen Karlsruhe und Mannheim betrug fast 9 Millionen t. Die in dieser Zeit aufblühende Wirtschaft des südwestdeutschen Gebietes ließ ein weiteres Ansteigen der Verkehrsmengen des Rheins und der Häfen mit ausreichender Sicherheit erwarten. Es wurden daher auch von Seiten der Oberrheinhäfen keine Einwendungen gegen den Kanalbau nach Heilbronn erhoben, sondern es wurde auch von ihnen anerkannt, daß das ständig wachsende Verkehrsbedürfnis eine Erweiterung der Verkehrsanlagen durch den Bau der Kanalstrecke Mannheim-Heilbronn rechtfertigt.

Wie aber liegen die Verhältnisse heute? Nach einem verheerenden Krieg und einer vernichtenden Niederlage, die die gesamte deutsche Wirt-

gene Wallonen aus dem Königreich Belgien, und zwar aus der Grafschaft Brabant mit den Städten Löwen, Lüttich und Namur, beigesellten.

Die neugegründete Gemeinde wuchs allmählich heran und vergrößerte sich, und so geleitet uns das Buch aus der Vergangenheit, aus den ersten Anfängen mit ihren 20 bis 30 Familien, hinüber in die neue Zeit mit ihren heutigen 600 Haushaltungen. Ein breiter Raum ist der Geschichte der beiden Kirchen, der Pfarrei und der Schule gewidmet. Die Entwicklung des Gemeindegewesens mit seinen Bürgern, sowie Schutzbürgern oder Hintersassen, vom einstigen Schuttheißen über die Vögte zum heutigen Bürgermeister, ist in ausführlichen Darstellungen geschildert. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit der Sitte, dem Volks- und Brauchtum, der Landwirtschaft und der Wirtschaft von einst und heute. Daß der Tabakanbau in einer so bekannten Tabakgemeinde, die überhaupt den ersten Tabak in unserer Gegend anbaute, besonders gründlich und eingehend gewürdigt wird, versteht sich von selbst. Mit einem Bild des Vereinslebens der neueren Zeit und mit dem Anteil Friedrichstals an den beiden Weltkriegen schließt das umfassende Werk ab.

H. Sch.

schaft in ihren Grundfesten erschütterte, stehen wir vor den Trümmern unserer einstigen wirtschaftlichen Existenz und versuchen, aus den verbliebenen Resten das Beste zu machen. Mit dem Absinken der Produktionskraft ging auch die Verkehrsmenge auf einen Bruchteil des früheren Bestandes zurück und heute kämpft der trotz aller Zerstörungen und Einbußen für die aufkommende Verkehrsmenge viel zu große Verkehrsapparat der drei Hauptverkehrsträger, der Eisenbahn, der Schifffahrt und des Kraftverkehrs, um die nackte Existenz. Der Gesamtverkehr auf dem Rhein betrug im Jahr 1948 mit 30 Millionen t nur noch 1/4 des Verkehrs von 1937. Der Hafenumschlag in den Häfen Karlsruhe und Mannheim, der 1937 8,5 Millionen t und 1941 12 Millionen t betrug, ist im Jahr 1948 auf 4,5 Millionen t zurückgegangen. Auch wenn man die 1,4 Millionen t, die 1948 in Heilbronn umgeschlagen wurden, noch hinzurechnet, ergibt sich doch eine Verminderung des Verkehrsumfanges gegenüber 1937, der die wirtschaftliche Situation der Nachkriegszeit klar erkennen läßt. Für die Annahme, es werde in einer absehbaren Zukunft wieder die Verkehrsmenge des Jahres 1941 erreicht werden, fehlt heute jede Grundlage.

Der aus den angeführten Zahlen ersichtliche Verkehrsrückgang hat zu einer starken Unterbeschäftigung der südwestdeutschen Häfen geführt, deren in den früheren Jahren erwiesene Leistungsfähigkeit, die auch durch die Kriegsschäden keine größeren Einbußen erlitten hat, heute nur zu wenig mehr als 30% ausgenutzt ist. In den Oberrheinhäfen stehen also der Verkehrswirtschaft Leistungsreserven zur Verfügung, deren Mobilisierung ohne jeden zusätzlichen Investitionsaufwand jederzeit möglich ist.

Unter diesen Umständen unter Einsatz von hohen Millionenbeträgen heute im unmittelbaren Einflußgebiet der Oberrheinhäfen neue Verkehrsanlagen zu bauen, kann vom Standpunkt einer wirtschaftlichen Verwendung öffentlicher Mittel keinesfalls gebilligt werden. Die in Zukunft noch aufzuwendenden Baukosten für den Ausbau der Kanalstrecke Heilbronn-Plochingen werden von der Neckar AG. mit 100 Millionen angegeben. Dieser Betrag, der nach Ansicht badischer Sachverständiger eher zu niedrig als zu hoch bemessen ist, erhöht sich aber noch um mindestens weitere 100 Millionen

für den Ausbau der neuen Kanäle zwischen Heilbronn und Plochingen, wo all das, was am Oberrhein bereits vorhanden und nicht genügend genutzt ist, neu gebaut werden muß. Und diese ungeheure Last von 200 Millionen sollen den öffentlichen Haushalten zu keinem anderen Zweck aufgebürdet werden, als dem einer Verlagerung des Verkehrs vom Oberrhein zum Neckar. Sind wir in Deutschland heute wirklich so wohlhabend, daß wir uns einen derartigen Luxus leisten können?

Wenn der weitere Ausbau des Neckarkanal hiernach weder vom Standpunkt des Verkehrsbedürfnisses noch von dem der Energieerzeugung aus wirtschaftlich vertretbar ist, so erhebt sich die Frage, warum gleichwohl von württembergischer Seite aus versucht wird, den Kanalbau mit allen Kräften vorwärts zu treiben. Sie wird von manchen Vertretern des Kanalsgedankens damit beantwortet, daß auf Grund des Staatsvertrags zwischen dem Land Württemberg und dem Deutschen Reich über die Ausführung der Rhein-Neckar-Donau-Wasserstraße vom 1. bis 21. Juni 1921 und der Bauvereinbarung von 1937, das Deutsche Reich die Verpflichtung übernommen habe, 1/2 des Bauaufwandes aus Reichsmitteln zu decken. In diese Verpflichtung des Reichs sei die Verwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes eingetreten und es wäre daher nach Ansicht dieser Kreise für Württemberg unklug, diese Mittel nicht in Anspruch zu nehmen. Es ist richtig, daß die Verwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes einmalig für das Jahr 1949 Mittel in Höhe von 4,46 Millionen für den Neckarkanal zur Verfügung gestellt hat. Wie sich der Bundestag, der nach Konstituierung der westdeutschen Bundesrepublik heute allein für die Bewilligung solcher Mittel zuständig ist, angesichts der gegenüber den Jahren 1921 und 1937 völlig veränderten Lage zu dieser Frage einstellen wird, kann erst die Zukunft zeigen. Bei der Überfülle von vordringlichsten Aufgaben, der sich der Bund gegenüberstellt, kann man sich schwer vorstellen, daß er für ein Bauvorhaben dieses Ausmaßes, für das jetzt und auf lange Zeit hinaus auch bei wohlwollendster Beurteilung keinerlei Bedürfnis besteht, viele Dutzende von Millionen bereitstellen wird, nur um einen Lieblingswunsch Württembergs zu erfüllen. Angesichts der in Deutschland bestehenden Wohnungsnot und des Elends der Heimatvertriebenen ließe sich eine derartige Ausgabe gar nicht verantworten, mehr noch, es läßt sich nicht einmal vertreten, an den Bund ein solches Ansinnen zu stellen.

So bleibt von all den Argumenten, die für den beschleunigten Weiterbau des Neckarkanal geltend gemacht werden, nichts als der kostspielige Wunsch Württembergs, eine eigene Schiffsstraße bis in das Herz des Landes hinein zu bekommen. Zu seiner Erfüllung ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche und finanzielle Lage Westdeutschlands öffentliche Mittel in Höhe von 200 Millionen aufzuwenden, mit denen nichts anderes erreicht wird, als eine Verlegung des Kanalendpunkts von Heilbronn nach Plochingen und eine Verlagerung des Verkehrs vom Oberrhein zum Neckar, ist in der heutigen Zeit eine wirtschaftliche und politische Unmöglichkeit. Wenn jemals, so ist es heute notwendig, die bereits vorhandenen wirtschaftlichen Kraftquellen bis an die äußerste Grenze ihrer Leistungsfähigkeit auszunutzen, bevor daran gedacht werden darf, mit öffentlichen Mitteln neue Anlagen zu schaffen. Die Oberrheinhäfen sind zusammen mit dem Hafen Heilbronn in der Lage, auf sehr lange Zeit hinaus jedes Verkehrsbedürfnis des südwestdeutschen Raums zu befriedigen. Ihre Leistungsreserven zu nützen, ist das Gebot der Stunde. Die Fortführung des Neckarkanal mag einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, jetzt und in absehbarer Zukunft aber ist sie weder notwendig noch wirtschaftlich vertretbar.

Das Freilichtmuseum auf der Mettnau

Auf der Mettnau, der langgestreckten, schiffumwachsenen Halbinsel, die sich bei Radolfzell in den Untersee schiebt, wurde kurz vor dem Krieg ein Freilichtmuseum eröffnet, das die Rekonstruktionen einer mittelsteinzeitlichen Fischersiedlung (etwa 8000 v. Chr.) und eines Bauernhofes aus der jüngeren Steinzeit (etwa 2200 v. Chr.) enthält. Die Anlagen entsprechen im ganzen den Ausgrabungsergebnissen im Federseemoor, in Unteruhldingen und Sipplingen, vor allem aber stehen sie auf einem Boden, der immer wieder Zeugen ältester Besiedlung hergibt. Mit guten Augen und einiger Übung kann man am Kießer der Untersee ohne sehr große Mühe behauene und geschliffene Steine alter Werkzeuge finden.

Das Radolfzeller Freilichtmuseum hatte Erfolg, ebenso wie das in Unteruhldingen, dessen Popularität es nichts schadet, wenn immer mehr Gelehrte zu der Ansicht kommen, daß die Pfahlbauten gar nicht im Wasser standen und nur der Seespiegel sich verändert habe. — Im Laufe des Krieges wurden die Steinzeitdörfer, wie das Museum bei den Einheimischen hieß, geschlossen. Und in der Nachkriegszeit mit ihrer Wohnungsnot wurde der jungsteinzeitliche Bauernhof von einer Familie bezogen, die sich damit eine solide Bleibe ausgesucht hat. Wer heute etwa den alten Weg zum Museum einschlägt, wird durch ein verschlossenes Holztor und ein Schild „Naturschutzgebiet! Zutritt streng verboten!“ empfangen. Folgt man dem weitmächtigen Drahtzaun, so sieht man bald ein paar steinige Ackerfurchen zwischen alten Weiden und Eschen und etwas weiter das Holzhaus, mit braunem Lehm beworfen, ein paar Schritte davon das Vorratshaus, auf Pfosten über der Erde erbaut. An der Giebelwand des Steinzeithauses stehen Kaninchenställe, vor der Haustür wartet ein Schubkarren, und nicht weit davon schwingt ein Mann die Hacke auf seinem mageren Acker. Man könnte denken, die Zeit sei Jahrtausende stehengeblieben, wenn der Mann nicht eine verschossene feldgraue Uniform mitre trägt.

Diese Idyllesollen nun aufhören. Die Radolfzeller Stadtväter wollen das Freilichtmuseum wieder in ihr Fremdenverkehrsprogramm einbauen. Professor Dr. Kimmig entwarf Pläne zu einer Neugestaltung der Anlage, die unter seiner wissenschaftlichen Verantwortung etwas in Deutschland völlig Neues werden soll. Professor Kimmig plant zunächst die Rekonstruktion des Magdalenenberges bei Villingen, des Heidensteins von Niederschwörstadt bei Säckingen und eines Singener Grabes aus der Zeit um 88 v. Chr. Einem Fürsten der Hallstattzeit (700 bis 600 v. Chr.) wurde der Magdalenberg als Grabmal gewölbt. Mit Waffen, Wagen und Gerät, in einem Holzhaus wurde der fürstliche Tote begraben. Das Riesensteingrab des Heidensteins barg in einem mächtigen rechteckigen Steinsarg die sterblichen Überreste verschiedener Toter mit reichen Beigaben und Schmuckstücken. Das Singener Grab bereichert mit den Ergebnissen der neuen Ausgrabungen die bisher bekannten Formen frühgeschichtlicher Bestattungen, weil es den Übergang von der Brand- zur Sargbestattung zeigt. Neben diesen Zeugen ältester Vergangenheit will die Vogelwarte Radolfzell, vormals Rositten, lebende einheimische Vögel in Freilichtgehegen zeigen. Es wird auch davon gesprochen, nach der Freigabe des Scheffelschloßchens dort in einigen Räumen ein Museum dieses Instituts einzurichten, das seinen weltweiten Ruf auch auf die kleine Unterseestadt überträgt. Aber es gibt auch Bestrebungen, das Scheffelschloßchen ganz als Scheffelmuseum auszugestalten und die Sammlungen der Vogelwarte in der Stadt unterzubringen.

Die in den letzten Jahren in Unteruhldingen gemachten Erfahrungen zeigen, daß der aus Schweden stammende Gedanke des Freilichtmuseums noch nichts von seiner Anziehungskraft eingebüßt hat. Man hofft deshalb in Radolfzell, daß das Museum auf der Mettnau nach seiner Wiedereröffnung den gleichen Anhang beim Reisepublikum findet wie vor dem Krieg. Das Hegaumuseum für Ur- und Frühgeschichte im Enzenbergschloß in Singen, das in Kürze eröffnet werden soll, ist nach Ansicht Professor Kimmigs keine Konkurrenz für Radolfzell. (BD)

Dr. O. Kohler